

Łódzki Dziennik

Abonnements:

in Łódz: № 2. — vierteljährlich inclusive Zustellung;
 pr. Post:
 Inland, vierteljährlich № 2.40, monatlich 80 Kop. incl. Porto.
 Ausland, vierteljährlich № 3.50, monatlich № 1.20 incl. Porto.
 Preis pro Exemplar 5 Kopeten.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaktion und Expedition:

Dielsma (Bahn-) Straße Nr. 13.
 Telefon Nr. 362.

Insertionsgebühren:

Für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum, im Inseratenteile 6 Kop.
 Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeile.
 Sämtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für und
 Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

Zakład stolarski i magazyn mebli

MAXYMILJAN KALMUS,
 Marszałkowska № 149 róg Proźnej w Warszawie
 wykonywa wszelkie obstanki i oszkowite urządzenia
 stylowe, posiada wielki wybór mebli po cenach przy-
 stępnych.

Dr. Wincenty Gajewicz
 po kilkunastoletniej praktyce zamieszkał w
 Łodzi przy ulicy Nowy Rynek i Konstancy-
 nowskiej, w domu p. Łuby № 5 i przyjmuje:
 z chorobami
WEWNĘTRZNYMI I DZIECIANNEMI
 codziennie od godz. 9—11 rano i od 4—7
 wieczorem.

Dr. E. SONNENBERG,
 auschließlich
Gant- und benerische Kranarbeiten
 Giełtano-Str. Nr. 14. (Ede Wólcjanta-Str.)
 Empfangsstunden von 10—1 Vorm. und 3—7
 Nachmittags.

Inland.

St. Petersburg.

Die Mausoleums-Kirche in San Stefano bei Konstantinopel, die zum Gedächtnis an die im letzten Türkenkriege gefallenen russischen Krieger erbaut ist, wird bekanntlich im November d. J. eingeweiht werden. Wie der „Pyoc. Aus.“ meldet, wird der Einweihungs-Feier mit Allerhöchster Genehmigung eine besondere Deputation der russischen Armee betraut, an deren Spitze sich Sr. Kaiserliche Hoheit der Großfürst Nikolai Nikolajewitsch befinden wird. Auf Allerhöchsten Befehl werden der Deputation je ein Offizier und ein Unteroffizier derjenigen Armeekorps zuкомандirt, die im letzten Kriege sich jenseits des Balkan befunden haben. Somit wird die Deputation aus Vertretern des Garde- und des Grenadierkorps und des früheren 1., 2., 4., 8., 9., 12., 13. und 14. Armeekorps, zusammen aus zehn Offizieren und zehn Unteroffizieren bestehen. Ferner werden im Gefolge S. K. H. des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch sich dessen Gehilfe, General-Lieutenant Autolmin, und der Generalstabsoberst Rauch, sowie die Adjutanten Sr. Hoheit Oberst des L.-G.-Husaren-Regiments Sr. Majestät Krupenski und Rittmeister des L.-G.-Manen-Regiments Ihrer Majestät der Kaiserin Alexandra Feodorowna Mostowzew befinden. — Vom Gardekorps ist der Deputation zuкомандirt — der Oberst des Semenovschen L.-G.-Regiments Schuimann und ein Rittmeister des L.-G.-Dragoner-Regiments und vom 1. Armeekorps — der Oberstlieutenant des 93. Infanterie-Regiments Karpow und ein Feldwebel des 94. Senisskijer Infanterie-Regiments.

Ein Denkmal für die hochselige Kaiserin Maria Feodorowna in Petersburg. Das Allerhöchst eingesezte Comité zur Errichtung eines Denkmals für die in Gott ruhende Kaiserin Maria Feodorowna in Petersburg hatte, wie die „St. Pet. Ztg.“ schreibt, f. Z. eine Concurrenz auf die Projekte eines solchen Denkmals angeschrieben. Die Bedingungen sind folgende: im Denkmal soll die Wirksamkeit der Kaiserin Maria Feodorowna zum Nutzen der leidenden Menschheit und Ihre beständige Fürsorge für die Kindererziehung und das Schicksal der Waisen, Kranken, Verkrüppelten und Altersschwachen als Grundgedanke zum Ausdruck gelangen. Das Denkmal soll auf dem Marienplatz (bei Smolna) vor der Kathedrale aller Lehraufgaben errichtet werden. Die Wahl der Form und der Dimensionen des Denkmals bleibt dem Autor des Projectes überlassen; doch hat das Project durchaus Original, keineswegs aber eine Nachahmung bereits existirender Denkmäler zu sein. Schlichtheit der Idee, Klarheit des Gedankenausdrucks, Eleganz und künstlerische Conturen sind Hauptbedingungen der Aufgabe. Als Material zum Denkmal kann Granit, Porphyr und Bronze dienen. Die Projecte müssen in Modellen aus Gyps oder Wachs, im Maßstabe von 1/3 der Größe vorgestellt werden. Die Kosten des Denkmals sind auf 150,000 Rbl. festgesetzt.

Für das erste der beiden besten Projecte wird dem Autor eine Entschädigung von 2000 Rbl. und für das zweite von 1000 Rbl. ausbezahlt, unabhängig davon, ob das Denkmal nach diesen Projecten gebaut wird oder nicht. Die Ausarbeitung von Denkmalsprojecten wurde bei der ersten Concurrenz folgenden Bildhauern aufgetragen: M. M. Antokolski, W. A. Beklemyschew, A. M. Dpekuschin, M. A. Tschislow, N. N. Bach, G. R. Salemann und J. N. Schöder. Herr Antokolski hatte indessen refuzirt, sich an der Concurrenz zu beteiligen. Für die Ausarbeitung der Denkmalsprojecte sollte jeder der erwähnten Künstler, gleichviel ob sein Project acceptirt wird oder nicht, eine Entschädigung von 1500 Rbl. ausgezahlt erhalten. Die Projecte sind Eigentum des Comitées. An der Concurrenz können auch andere, vom Comité nicht berufene russische Künstler Theil nehmen, doch erhalten sie für ihre Projecte keine Entschädigung. Dem Comité steht es frei, Projecte von Personen, die zur Concurrenz nicht aufgefördert worden sind, falls es erwünscht erscheint, für die Summe von je 1500 Rbl. anzukaufen. Bei der zum zweiten Mal ausgeschriebenen Concurrenz schieden die Herren Beklemyschew und Bach aus der Zahl der obengenannten in Aussicht genommenen Künstler aus, weil sie sich nicht der Bedingung unterwerfen wollten, daß der Bau des Denkmals sowohl dem Autor des erwähnten Projectes als auch einer andern Person, nach Wahl des Comitées übertragen werden kann. Der Termin zur Vorstellung der Projecte im Local des Putilnathes (Kasanskaja Nr. 7) läuft am 31. December 1898, um 12 Uhr Mittags ab. Die Projecte sind unter einer Devise einzureichen.

Wie man der „Düna-Ztg.“ aus Petersburg berichtet, ist dieser Tage die Konzeption des Finanzministeriums zur Realisirung verschiedener Eisenbahnleihen im Betrage von 180 Millionen Rubel erfolgt, die der deutsche Geldmarkt aufnehmen soll. Die Konzeption zur Ausgabe neuer 4-pfenniger vom Staate garantirter Eisenbahnobligationen ist der Wladikawkas, der Moskauer-Kiew-Woronesch- und der Südost-Eisenbahn-Gesellschaft erteilt worden. Die Realisirung des bedeutenden Kapitalbetrages, der ausschließlich für Neubauten bestimmt ist, wird in die letzten beiden Monate des Jahres fallen.

Im Rathe der Moskauer Abtheilung der russischen Technischen Gesellschaft haben nach den „H. A.“ mehrere Großfabrikanten den Vorschlag gemacht, in Moskau eine Ausstellung von, für die Pariser Weltausstellung bestimmten Exponaten zu veranstalten. Die Organisirung einer solchen Ausstellung wird übrigens durch den Umstand erleichtert, daß Moskau einer der Punkte ist, an welchen die nach Paris bestimmten Exponate gesammelt werden. Auf der Moskauer Sonder-Ausstellung sollen Gegenstände und Geräte der technischen Produktion zur Anschauung kommen. **Moskau.** Die japanische Regierung schickt nach den „P. B.“ junge Ingenieure nach Rußland, damit sie sich mit dem russischen Bergbauwesen bekannt machen. Die betreffenden Personen treffen Anfang Januar in Petersburg ein und begeben sich alsbald in den Hüttenwerkstrayon Südrußlands, woselbst sie bis September 1899 verbringen werden.

Das Project des Justizministeriums über die Insolvenz.

Die „St. Petersburg. Ztg.“ schreibt: Vor einiger Zeit waren wir in der Lage an dieser Stelle mitzutheilen, daß das Justizministerium ein neues Project über die Insolvenz ausarbeitete, das dem Finanzministerium zur Begutachtung zugefandt wurde, und daß im Finanzministerium eine Kommission aus Vertretern der praktischen juristischen und Geschäftswelt zur Ausarbeitung dieses Gutachtens eingesetzt werden wird. Jetzt können wir einige Details aus diesem Projecte, das wir Gelegenheit hatten, einem näheren Studium zu unterwerfen, unseren Lesern mittheilen. Es sei zunächst vorausgeschickt, daß im Jahre 1882 der Senator Tuhr den Auftrag erhalten hatte, das Project zu einem neuen Handelskodex anzuarbeiten; das Project über die Insolvenz ist ein Theil jener Arbeit; dasselbe wurde von den zuständigen Justizbehörden ergänzt und vervollständigt und darauf dem Justizministerium zugefandt, welches das Project drucken ließ und, wie gesagt, dem Finanzministerium, dem Reichssecretariat, welches an

demselben am meisten interessirt ist, zur Begutachtung zugefandt.

Zu den schwierigsten Problemen der Handelsgesetzgebung gehört die Regelung der Interessen der Gläubiger im öffentlichen Verkehrsleben in denjenigen Fällen, wo der Schuldner durch seine eigene Schuld — bewußt oder unbewußt — oder durch eine unglückliche Verkettung der Umstände plötzlich außer Lage gesetzt ist, seinen übernommenen Verpflichtungen nachzukommen. Die Regelung der damit zusammenhängenden Fragen ist deshalb so schwierig, weil hier außer allen früheren Erscheinungen nicht selten auch psychologische Momente den Gang der Verhältnisse beeinflussen.

Strafrechtlich verantwortlich wurde seit dem Ausgange des Mittelalters der flüchtig gewordene zahlungsunfähige Schuldner gemacht und lange Zeit hindurch gab es nur kasuistische Bestimmungen; positives Recht kennt erst die neuere Gesetzgebung, die aber infolge der Schwierigkeit des Themas immer wieder vervollständigt und ergänzt wird; in den älteren Gesetzgebungen war die Rede nur von der kaufmännischen Insolvenz; erst die deutsche Reichskonkursordnung stellte auch den Nichtkaufmann unter Strafe.

Unsere in der Gegenwart geltenden Bestimmungen befinden sich im B. XI, Th. 2 des „Svod Sazonow“ und umfassen 162 Paragraphen. Der russische Gesetzgeber kennt nur die kaufmännische oder, wie es im Gesetze heißt, Handels- (tjoprowsa) Insolvenz.

Das neue Project enthält 238 Paragraphen und zerfällt in zwei Haupttheile: I. Materielle Bestimmungen über die Insolvenz (§§ 1—74) und II. — das Konkursverfahren (§§ 75—238). Die erste Abtheilung zerfällt in 8 selbstständige Abschnitte, nämlich: allgemeine Bestimmungen über die Konkursmasse, Erfüllung der vor der Insolvenzerklärung des Schuldners abgeschlossenen Verträge, Aufhebung der vor der Insolvenzerklärung des Schuldners von ihm getroffenen Anordnungen, Ausschließung aus der Konkursmasse des dem insolventen Schuldner nicht gehörigen Vermögens, Befriedigung außerhalb des Konkursfasses, Einrechnungen, Schulden und Kosten der Konkursmasse und schließlich Konkursforderungen.

Teil II zerfällt in 22 Abschnitte, in denen folgende Fragen behandelt werden: Die kaufmännische und nichtkaufmännische Insolvenz, allgemeine Bestimmungen, Gerichtsbarkeit, die Insolvenzerklärung, Konkurscurator und Gläubigercomité, Vermögensliquidation, Meldung unter die Gläubiger, Einigung auf friedlichem Wege, Aufhebung des Konkursverfahrens; besondere Bestimmungen und Stundung der Zahlungen.

Im Allgemeinen folgt das Project den auswärtigen Konkursordnungen, insbesondere der deutschen, — daher finden wir in demselben unzählige Abweichungen von dem geltenden russischen Recht. Eine Umwälzung für Rußland dürfte die Einführung des Begriffes einer nichtkaufmännischen Insolvenz (§ 78) sein. Was aber unter einer nichtkaufmännischen Insolvenz zu verstehen ist, giebt der Verfasser des Projectes insbesondere nicht an, sondern er sagt (§ 78): „Diejenige Insolvenz, die den Bedingungen der kaufmännischen Insolvenz nicht entspricht, gilt als nichtkaufmännisch.“

Das Konkursverfahren ist für beide Arten der Insolvenz das gleiche. Als zahlungsunfähig kann der Schuldner nur in dem Falle erklärt werden, wenn die Gesamtsumme seiner Schulden 5000 Rbl. übersteigt (nach geltender Gesetzgebung 1500 Rbl.), und wenn das ihm gehörige Vermögen zur Deckung aller seiner Schulden nicht ausreicht. Ein Kaufmann wird dann insolvent erklärt, wenn er aufgehört hat, seine Schulden zu decken. Folgende Merkmale reichen aus, um einen Schuldner zahlungsunfähig zu erklären: 1) wenn er selber vor Gericht oder auch nicht vor demselben seine Zahlungsunfähigkeit gesteht, 2) wenn sein Vermögen zur Deckung seiner Schulden nicht ausreicht und wenn er nicht in der Lage ist, anderes Vermögen anzugeben, und 3) wenn der Schuldner nach einer Zahlungsaufforderung flüchtig geworden ist. Die Konkursangelegenheiten unterstehen den Bezirksgerichten (§ 84); dort, wo Handelsgerichte bestehen, unterliegen die Konkursangelegenheiten der Gerichtsbarkeit diesen Institutionen. Nachdem das Gericht den Schuldner für zahlungsunfähig erklärt hat, macht es darüber eine entsprechende Mittheilung an den Staatsanwalt, behufs Feststellung der Art der Insolvenz (§ 110). Nach § 1 gehört in die Konkursmasse das gesammte Vermögen, welches dem Schuldner zur Zeit, als er für insolvent erklärt

wurde, gehörte. Für die Ostseeprovinzen ist im § 5 insbesondere bestimmt worden, daß die Einnahmen, welche dem Schuldner während des Konkursfasses aus der Verwaltung und Ausbeutung irgend eines Gutes seiner Kinder zustiegen, in die Konkursmasse nicht gehören. Der Konkursverwalter oder — wie es im Russischen heißt — der Konkurscurator ist in Allem rechtlicher Vertreter der Konkursmasse. Er wird vom Gericht aus der Mitte der vereidigten Rechtsanwälte, ihrer Gehilfen, der Privatanwälte, eingesezt, — es kann aber auch eine sonstige moralisch reinstehende Privatperson dazu erwählt werden, diese muß aber ihre Einwilligung zur Uebernahme des Amtes schriftlich abgeben. Alle Anordnungen, die der Schuldner zum Nachtheil der Gläubiger mit vorheriger Ueberlegung getroffen hat, unterliegen der Aufhebung, falls die Person, zu deren Gunsten die Anordnung geschah, die Motive des Schuldners kannte (§ 25); als nachtheilig für die Gläubiger gelten Anordnungen des Schuldners, die dieser im Laufe der letzten zwei Jahre vor der erfolgten Insolvenzerklärung zu Gunsten seiner Ehehälfte oder von Verwandten getroffen hat (§ 26). Schenkungen des letzten Jahres vor der Insolvenzerklärung und die der letzten zwei Jahre vor derselben an die eine Ehehälfte oder Verwandte, sind ungiltig (§ 30). Das Gesuch um Ungiltigkeitserklärung muß im Laufe des ersten Jahres nach der Insolvenzerklärung eingereicht sein.

Die Forderungen an die Konkursmasse können zweierlei Art sein — erster und zweiter Kategorie. In die Forderungen erster Kategorie, die den Vorzug vor denen der zweiten haben, gehören u. A. Gelder, welche dem Schuldner für Kirchenbedürfnisse anvertraut waren, Steuer- und Gebührenrückstände, Gehälter an seine Angestellten u. c., Forderungen der Lebensmittellieferanten (für die letzten vier Monate), Hotelrechnungen (für die letzten sechs Monate), Schulden an seine Kinder oder seine Mündel. Für die Ostseeprovinzen ist die Bestimmung getroffen, daß dort zu den Forderungen erster Kategorie noch die Begräbniskosten für den etwa verstorbenen Schuldner, Arztrechnungen, die Gehälter an seine Bediensteten für das ganze letzte Jahr und die Steuer- und sonstige Gemeindeabgaben-Rückstände für die letzten drei Jahre gehören. Die allgemeine Versammlung der Gläubiger sezt ein besonderes Gläubigercomité aus drei oder fünf Personen aus ihrer Mitte ein; in Ausnahmefällen kann das Gericht ein solches bestimmen. Die Forderungen an die Konkursmasse müssen im Laufe von vier Monaten nach der öffentlichen Bekanntgabe der Insolvenzerklärung angemeldet sein. Das Konkursverfahren hört auf, auf Erklärung der Schuldner oder auch wenn die Konkursmasse zur weiteren Führung des Verfahrens nicht anreicht. — Außerdem sezt das Project eine Stundung der Zahlungen vor, aber nur für die Frist von drei Jahren, wenn die fehlende Summe 50% nicht übersteigt und die große Zahl der Gläubiger der zweiten Kategorie ihre Einwilligung dazu gegeben haben.

So sind in Kürze die Hauptzüge des neuen Projectes und nun wird es Sache der Sachverständigen aus der praktischen Welt sein, ihr Urtheil über dasselbe abzugeben. Wir glauben nur, daß die Gesetzgebung über die Insolvenz so eng mit dem gesammten Handelskodex verknüpft ist, daß es ohne eine Umarbeitung dieses letzteren, entsprechend dem Geiste unserer Zeit, nie wird festen Boden fassen können. In den Gesetzgebungsbefrebungen unserer letzten Periode auf dem Gebiete des Handels- und Industrielebens Rußlands können wir eine merkwürdige Thatsache konstatiren. Wir lassen den alten Handelskodex — Handelskodex bleiben und stückeln daran immer neue Gesetze, so z. B. das neue Gewerbesteuergesetz, oder neue Projecte, die bald zu Gesetzen werden sollen, so die Projecte über Aktien-Gesellschaften und Börse und das Wechselrecht. Es hat den Anschein, als ob wir Dach und Lände aufrichten, ohne den Grund zum Fundament gelegt zu haben. Es wäre an der Zeit, daß wir unseren gesammten Handelskodex ernstlich in Angriff nehmen, damit die jetzigen Arbeiten nicht in sich selber zusammenfallen.

Eindrücke vom Prozeß Lucheni.

Jeder von uns hat an sich selbst erfahren, mit welcher Leichtigkeit und spielenden Eleganz das Leben uns über die entscheidenden und wichtigsten Momente unseres Daseins fortjagt. Wer erinnert sich nicht, vergebene Anstrengungen gemacht zu haben, die Bedeutung und den Ernst einer vielleicht über Glück oder Leben bestimmenden Stunde zu erfassen, während er sie lebte. Die Fliege an der Fensterscheibe, ein schiefgetretener Garten unseres Nachbarn, ein Tintenleck am Boden: das sind so Dinge, an denen unsere Aufmerksamkeit eigenmächtig fest haftet in den Augenblicken, wo uns vielleicht der Beobachter von einer Sturmfluth von Furcht und Hoffnung ergriffen glaubt. Diese Bizarrie unseres Nervensystems scheint bei Lucheni ungeheure Dimensionen angenommen zu haben: der Ernst, der gewaltige, bittere Ernst der Stunde, in der die Justiz mit ihm abrechnete, fand nicht den Weg zu seinem Bewußtsein. Mit einem Grinsen betrat er den Saal, mit einem Grinsen verließ er ihn und was dazwischen lag, das war so clownhaft und grotesk, daß sein Publikum denen zu empfehlen gewesen wäre, die da hinter der Lucheni'schen That etwas witterten wie Heldentum und Märtyrerkennzeichen für eine Idee, — sei's immerhin eine wahrwichtige und verbesserische.

Bei den Verhandlungen neue, ungekannte Sensationen, einen Einblick in die Abgründe der Menschenseele suchte, wer eine majestätische Entfaltung der Justiz erwartete, große unauslöschbare Eindrücke, der zog leer aus, ganz leer, es habe ihn denn jene große Traurigkeit erfaßt, die das geschäftsmäßige Abwickeln der Verhandlung in seiner nüchternen Umständlichkeit so wenig verschlechte, wie die Possenreißerei Lucheni's: die Traurigkeit darüber, daß am Baum der Menschheit auch solche Früchte wachsen, und die trübe Frage nach den Verhältnissen, die sie zeugen.

Nichter in Frack und weißer Halsbinde, mit dem obligaten Ernst und nicht obligatem, aber doch entschuldigen Ausdruck der Langeweile, während des fast vier Stunden währenden Zeugenverhörs, Geschworene, denen man ansah, wie ungemüthlich ihnen die ganze Sache war, ein endloses Geflüster von Jengen, die nur das ausfragten, was Alle wußten, was dem Angeklagten selbst nicht einfiel zu leugnen, die die ruchlose That mit all ihren Einzelheiten immer wieder beschrieben, denen man die kleine Waffe wies, die als Mordinstrument diente, damit sie erklärten, der eine, daß er sie gefunden, der andere, daß er den Handgriff gemacht hätte, der sachverständige Arzt, daß sie der Wunde des Opfers entspräche u. s. w. Immerzu kehrte sie während des Verhörs wieder, diese hinc triangulare, ohne daß es dem juristisch geschulten Verstande klar wurde, was über sie noch auszusagen war, da der Schuldige sich zu der Waffe bekannte und die Wunde der Todten unabwiesbar zeugte, als alle Lebenden vermochten. Dann wieder verlor man sich in Nachforschungen, wo Lucheni diese, und wo er jene Nacht geschlafen hatte, erörterte umständlich, er habe dann und dann, da und da, einen Dolch kaufen wollen, der aber zu theuer war, sei in dieser Herberge einige Franken schuldig geblieben, habe mit diesem von dem gesprochen, kurz, ein ermüdendes Zeugenverhör, bei dem aber mit bewundernswürdiger Sirtigkeit verfahren wurde. „Heute werden wir fertig“, sagte ein Eingeweihter beim Beginn der Verhandlungen: Alles ging wie am Schnürchen und man wurde fertig.

Und während sich das Verhör öde und interesselos hinschleppet — des Interesses bar, weil Niemand den Angeklagten schwerer belasten konnte, als er sich selbst belastete, Niemand ihm beweisen, was er leugnete, die Existenz Mitschuldiger, fährt sich Lucheni auf wie ein Clown im Circus. Man sieht ihn genau an: er hat nichts von dem, was unsere Phantasie zum Bilde eines Verbrechers als unheimlich hinstellt: nichts Finsternes, nichts Unheimliches, nichts was Schrecken einflößt. Ein Gesicht wie ein Fuhrknecht der rohesten Sorte, brutal, aber von der Alltagsbrutalität des Thierischens mit niedriger, zurückweichender Stirn, kleinen blutunterlaufenen Augen und dem Blick eines Trunkenen, kräftiger, leicht gebogener Nase, riesigen Kinnbäden und großem Mund mit wulstiger Lippe. Einer von denen, die man um ihrer Physiognomie willen gern meidet, nicht weil man sie fürchtet, sondern weil sie einem widerwärtig sind. Und widerwärtig ist die unbändige Eitelkeit, mit der er sich gegen das Publikum kehrt, mit dem rohen Lachen auf dem Gesicht, effecthaftend wie ein Schauspieler und sich über das auf ihn gerichtete Interesse freudig wie ein Kind oder wie ein Narr. Jeder Hinweis auf den hohen Rang seines Opfers erhöht seine Selbstzufriedenheit: es scheint ihm eine gar heldenmüthige That, eine leidende, sechzigjährige Frau ermordet zu haben, weil diese Frau eine Krone trug. Bei Allem ist er von einer nervösen Ungeduld und Hast, die auch äußerlich sein gestörtes seelisches Gleichgewicht verräth: versteht man ihn nicht gleich, so gestikuliert er, wie ein Verzweifelter, überstürzt seine Rede bis zur völligen Unverständlichkeit. Nur in solchen Momenten tritt der Pöbel zurück, der gedulde Narr, es bleibt der nur vom Impuls beherrschte rohe Patron, von dem man versteht, daß eine fixe Idee ihn zum Verbrecher machen kann.

Es fehlt ihm nicht an einem gewissen Muth, an einer drastischen Komik; auf eine hochgestellte Persönlichkeit, auf „un gros personnage“, wie er sich angedrückt, hatte er es abgesehen.

„Warum wählten Sie die Kaiserin von Oesterreich?“ „War denn die vielleicht eine hochgestellte Persönlichkeit?“ ist die Antwort. Lucheni leugnet nichts. Als man ihn fragt, warum er nach dem Attentat fortgelaufen sei, erklärt er, er habe auf die Polizei gewollt, worauf der Präsident beläufig meinte, das habe doch nicht so große Eile gehabt. Von Mitschuldigen will er nichts hören — er nennt die Idee seine Mitschuldige: Bitte strengen Sie sich nicht an, ich habe keine Mitschuldigen gehabt, und als man in ihn dringt, wendet er sich mit einer seiner zahllosen Verbenigungen gegen das Publikum: „Diese Herren da sind meine Mitschuldigen.“

Während Lucheni sich in seiner ephemeren Berühmtheit sonnt, mit bons mots um sich wirft, die der Telegraph in alle Winde trägt, während die zur Vernehmung ihrer juristischen Kenntnisse zugelassenen Studenten des Rechts sich die Häufe ansiedeln, um den modernen Herostrat zu sehen, rückt die Stunde näher, die seiner bürgerlichen Existenz ein Ziel setzt. Der Staatsanwalt spricht, Lucheni klappt seinen Krager hoch und steckt die Hände in die Hosentaschen. Aber das Publikum wird warn, wie er vom Vaterlande redet, von der kleinen, freien Republik, von der die Welt erwartet, sie solle ein Exempel statuiren, sie solle zeigen, daß Freiheit nicht Schwäche noch Füglosigkeit bedeute, wie er der Kaiserin gedenkt, der vom Leben so schwer geprüften Frau, die Gerechtigkeit und Ruhe in der Schweiz suchte und den Tod von Mörderhand fand. Er spricht im Namen des beleidigten Gesetzes, und es ist sein Amt, anzuklagen. So weist er den Einwurf Lucheni's zurück, daß ihn das Glend zum Verbrecher gemacht habe, weist selbst den Gedanken an einen Nachen zurück: nicht Rache und Haß habe die Hand geführt. Im Namen der Gerechtigkeit und im Namen der sozialen Vertheidigung fordert er die dauernde Ausschließung des Schuldigen aus der menschlichen Gesellschaft, ja er fordert mehr, die Rhetorik läßt ihn die Grenzen dessen übersehen, was er fordern kann, er verlange eine Strafe ohne Ende, „ane Peina infinie“, eine Forderung, die menschlicher Aberwitz bisher nur dem allbarmerzigsten Gott unter-schob.

Lucheni beugt sich zu seinem Vertheidiger mit einem vielstimmigen vous avez compris?, etwa in dem Tone gesagt, in dem man auf eine anzügliche Bemerkung, auf einen zweideutigen Witz aufmerksam macht. Der Vertheidiger hat verstanden. Mr. Moriau, dessen Aeußeres eher den eleganten Lebemann, den witzigen und lebenswürdigen Causeur als den weiserhaften Medner verräth, ist einer von denen, die viel, sehr viel verstehen und begreifen. Seine Aufgabe ist schwierig. Lucheni selbst will nichts, gar nichts von seiner ruchlosen That abgeben, er proht mit seiner Schuld, die sein wichtiges Ich zum momentanen Brennpunkte des Interesses macht. Mit Meißerhaft entlastet ihn der Vertheidiger eines Theils der Verantwortlichkeit, in die er sich drapirt und wirft sie auf jene Gesellschaft, die das uneheliche Kind ins Leben hineinstieß, ohne es erst zum Leben tüchtig zu machen. Und er zeichnet dies Parisien, das in Paris begann, wo die Mutter den Neugeborenen dem Fintelhause überwieß, weil sie sich seiner schämte, weil ihr Arbeitgeber und Verführer den lästigen Sohn aus den Augen haben möchte. Paris will nicht den Fremdling durchfüttern, man schiebt ihn ins Fintelhaus von Parna — er ist dort die Nummer 29,239! — dann in eine Familie, die ihn für 8 Lire monatlich in Pension nimmt, der Vater ist Trunkenbold, die Mutter Dirne. Mariaud hebt die musterhafte Führung als Soldat, als Arbeiter hervor, für die zwei seiner Herren Zeugniß ablegen. Er klagt an, nicht mit hohler Rhetorik, sondern mit der Wucht der Thatfachen, er klagt das Vaterland an, das Lucheni zum Vaterlandslosen werden ließ, das ihn „um Commis voyageur in königliches mor“ machte, er klagt Italien der Mitschuld an, italienisches Glend und italienische Unwissenheit.

Mariaud ist Psychologe, ein feiner Psychologe. Er weist nach, daß Italiens Zustände den Boden bereiten und zur Aufnahme abrunder und verbrecherischer Ideen geeignet machen, wenn nur in ihnen der Haß zum Ausdruck kommt gegen die, die einem engen Verstande als Schuldige erscheinen können. Er weist auf die maßlose Eitelkeit seines Schutzbefohlenen hin, auf die Sensationslust der Gesellschaft, die solche Patrone förmlich züchtet, indem sie sie auf ein Piedestal hebt. Das Publikum laufrichte, athemlos, ergriffen. In seinem Schlupfwort ruht der Vertheidiger den Geist der Wilde, des Erbarmens ins Gedächtniß, der die Kaiserin selbst befehle, er erinnert an den sanften Ausdruck, der noch auf dem Antlitz der Todten lag, deutet aus ihm auf eine Verzehrung der Greuelthat, und verlangt von den Geschworenen Gerechtigkeit ohne Ansehen der Person, er will den hohen Rang des Opfers vergessen, jede internationale Precision ausgeschloffen sein. Nicht Rache, so schließt er unter dem lebhaften Applaus des Publikums, sondern Recht und Verurtheilung.

Man k ant das Urtheil, man kannte es, ehe es ausgesprochen war. Lucheni vernimmt es lachend, das Publikum gleichgültig. Der Berurtheilte amüßert sich königlich während der letzten Formalitäten, spricht mit seinem Vertheidiger und den italienischen Journalisten, ruft sein absurd-logisches: „Es lebe die Anarchie, Tod der Gesellschaft!“ und wird von den Sendarmen fortgeführt — nicht zur ewigen Strafe, sondern — hoffen wir, — nach

der künstlichen Aufblähung seines kläglichen Ichs — zur ewigen Vergessenheit.

„V. V. G.“

Ausland

Oesterreich. Die „Wiener Abendpost“ sagt zu den Ansammlungen in den Straßen Prags: Wenn es sich auch bisher nur um unbedeutende Vorfälle handelte, wird doch die trübe Erinnerung an die früheren Ausschreitungen geweckt. Es bleibe ununtersucht, ob die Aktionslust des jugendlichen Prager Mobs spontanen Regungen entspringt oder ihren Impuls von gereizteren Aufstiftern empfangt, die sich sorglich im Hintergrunde halten. Sicher ist, daß die in den Straßen aktiv aufgetretenen Elemente sehr wenig ernst zu nehmen sind. Allein das hindert nicht, daß die Vorfälle selbst ernst genommen sein wollen. Die Stadtbehörden vor allem müßten im Falle der Fortsetzung energische Maßnahmen ergreifen. Erfreulicher Weise erkannten diesmal die autonomen Organe rechtzeitig ihre Pflicht. Es verdient volle Anerkennung, daß der Prager Stadtrath seine Aufgabe so rasch erkannte und durch einen Aufruf an die besonnenen Bürger sich bemühte, eine andere Art des Eingreifens überflüssig zu machen. Zu wünschen bleibt, daß auch die Bevölkerung sich dem Ernst des stadtrathlichen Appells nicht verschließe.

Das „Prager Abendblatt“ bemerkt zu den hiesigen Ansammlungen, daß dieselben ohne halbwegs begreifliche Ursache stattfinden, und daß an denselben bisher zumeist unreife Burken theilnehmen, die durch Tragen verschiedener Abzeichen ihrem Treiben ein nationales Mäntelchen umzuhängen suchen, um glauben zu machen, daß sie irgend welche politische Ziele verfolgen. Das Blatt wendet sich an die friedliebenden Kreise Prags, die Behörden in ihren Bemühungen wirksam zu unterstützen. Letztere werden ihre Pflicht voll und mit der nöthigen Energie erfüllen.

Zum englisch-französischen Zwischenfall. Der Marquis Robert v. Salisbury ist ein Staatsmann, der allgemein ernst genommen wird, und er steht im 69. Lebensjahre, einem Alter, dem bei wichtigen Erklärungen das Fabuliren nicht gestattet ist. Aber in seiner letzten Rede in der Guildhall hat er geflunkert. Er that, als wenn die Franzosen nur aus Furcht vor der britischen Flotte sich zurückzogen hätten. Der Lord spricht von den Amerikanern, als wenn er sie in der That hätte; aber die sind voll Mißtrauen und viel geneigter, mit dem Zweifeln zu fraternisiren, als mit den Bettern, die ihnen an Habicht und Nüchternheit gleichkommen. England führt zwei Verträge im Munde, von welchem der eine noch nicht geschlossen, der andere nicht veröffentlicht ist, aber daß dieser den Briten nicht das Grenzrecht am Nil garantiert, ist zweifellos, und daß die Amerikaner, sollten sie einen Vertrag schließen, ebenso wenig eine Feshoda-Virgenschaft übernehmen werden wie die Deutschen, davon können wir überzeugt sein.

Die Franzosen sind jetzt hitziger auf die Neuanfrage gegen England erpicht als auf die gegen Deutschland. Entzückt flüstern die Pariser von der Aussicht, beide Fliegen mit einer Klappe zu schlagen. Sie vermuthen nämlich als wesentlichen Gegenstand des deutsch-englischen Abkommens den Ankauf und die Theilung von Mozambique und den Uebergang der Delagoa-Bucht und der nach ihr benannten Eisenbahn in englischen Besitz oder vielfährigen Betrieb. Die französische Regierung soll gegen dieses Geschäft in Lisbon Widerspruch erhoben haben, weil durch die Abtretung des einzigen nicht englischen Hafens an der ostafrikanischen Küste an England die gerade gegenüber liegende Insel Madagaskar gefährdet würde. Frankreich soll gleichzeitig zu finanziellen Abmachungen sich bereit erklärt haben, die Portugal gestatten würden, von dem Verkaufe der Kolonie Abstand zu nehmen. Sollte diese Intervention Frankreichs sich bestätigen, so würde Transvaal großer Sorgen überhoben sein.

China. Die chinesische Regierung hat bis zum letzten Augenblick den Ernst des Verlangens des diplomatischen Corps, die Truppen Kangsu zu entfernen, mißverstanden und hat gedacht, die angewandte Drohung sei eine bloße konventionelle Phrase; sie hat aber jetzt gemerkt, daß die Drohung die tatsächliche Okkupation der Peking-Tientsin-Eisenbahn durch die fremden Truppen involvire, möglicherweise sogar die dauernde Okkupation derselben. Die chinesischen Beamten erklären nun, sie scheuten sich, die Kaiserin-Witwe davon in Kenntniß zu setzen, versprachen aber schließlich, dies zu thun und ein Dekret zu erlangen zu suchen, welches die fremden Truppen zurückerückstellte. Diese stimmen zu, den Erlaß im amtlichen Blatte abzuwarten. Später wurde ein Edikt veröffentlicht, in welchem das Ergebnis der Besichtigung der Truppen Kangsu's durch den Prinzen Ching mitgetheilt wird. Die Truppen werden sehr gelobt, den Generalen werden Belohnungen in überreicher Fülle verliehen, offenbar um den Stolz der Truppen zu befriedigen. Das Edikt schließt: Die Truppen sollen in einigen Tagen nach einer anderen Station gebracht werden. Der Name der Station wird nicht genannt. — Das Tsung-li-Yamen erschlößte sich bei dem russischen Admiral, welcher Peking jetzt verlassen hat, weil es einer russischen Mission, welche aus Zivilisten bestand, das Betreten der Stadt nicht gestattet hatte in der Meinung, daß dieselbe das russische Wachtkommando der Gegend verstärken solle.

Tageschronik.

— **Die Petrikauer Gouvernements-Regierung** macht amtlich bekannt, daß das von Paul Szegental in Lodz unterhaltene Dienstboten-Bureau geschlossen ist.

— **Selbstmord.** Der ehemalige Schenkwirth Ludwig Michel, welcher früher auf der Petrikauerstraße und später auf der Kirchhofs-Chaussee die Schankwirtschaft betrieb, jetzt aber ohne Beschäftigung war, und, von seiner Familie getrennt, in Hause Gliedermann, Zielonastraße Nr. 30 wohnte, wurde seit vorigem Mittwoch nicht mehr gesehen und glaubten die Hausbewohner, daß er verreiht sei. Weil man nun aber am Sonntag in der Nähe der Michel'schen Wohnung einen penetranten Geruch wahrnahm, benachrichtigte man die Polizei und diese ordnete die gewaltsame Oeffnung der Thür an. Den Eintretenden bot sich ein grauenhaftes Bild, denn sie fanden den schon stark in Verwesung übergegangenen Leichnam des Michel, welcher sich, wie der Augenschein ergab, durch zwei Revolverkugeln in Hals und Brust getödtet hatte. Was den Unglücklichen zu dieser That veranlaßt hat, konnte bisher nicht ermittelt werden. Michel war 54 Jahre alt und hinterließ eine Frau und eine Tochter.

— **Die Gouvernements-Bau-Commission,** bestehend aus dem Gouvernements-Ingenieur Wierzbowski, dem Gouvernements-Architecten Herrn Nowicki, einem Vertreter der Telegraphen-Verwaltung und der Lodzer Städtischen Bau-Commission, hat am Sonnabend die neugebauten Brücken auf der Petrikauer- und Nowomiejska-straße sowie die neuen Laternen auf dem Neuen Ring abgenommen und die Station der electrischen Station besichtigt.

Dagegen scheint das Holzpflaster, trotzdem es nach langen und schweren Leiden endlich fertig geworden ist, noch nicht abgenommen worden zu sein, denn nach ist ein Stück zwischen der Evangelica- und der Glownastraße abgesperrt und alle Wagen müssen der paar Schritte wegen eine Umweg durch die Evangelica-, Nikolajewskaja- und Glownastraße machen, um wieder die Hauptstraße zu gewinnen. Es wäre endlich an der Zeit, daß die ewigen Vertheilungen, die wir Dank der Saumlichkeit der Holzpflaster-Unternehmer monatlang extragen mußten, nun einmal ihr Ende erreichten.

— Am Sonntag wurde unsere Detektivpolizei von einem großen Einbruchsdiebstahl auf dem bei Salka in der Krim gelegenen Gute Gasta Jaga, dem Fürsten Trubekoi gehörig, benachrichtigt. Den Dieben fielen an baarem Geld und Werthsachen ungefähr 20.000 Rbl. zu Theil.

— Ein todttes Kind wurde am Sonntag um 3 Uhr Nachmittags im Stadtpark an der Widzowska-straße gefunden. Der herbeigekommene Revierarzt behauptete, daß die Leiche von einem Fester der M. Heimanischen Wohnung führe. Die weitere Untersuchung ergab, daß daselbst wohnhafte Dienstmädchen Pauline Paulia 19 Jahre alt, an demselben Tage ein todttes Kind zur Welt gebracht hatte. Die Person gestand das Kind durch das Fenster in den Park geworfen zu haben.

— Zum Baufonds eines neuen katholischen Gotteshauses in Sbojny haben die Bewohner dieser Gemeinde eine Summe von nahezu 10.000 Rbl. gezeichnet. Die Anfertigung des Bauplanes hat Herr Ingenieur Stanislaw Sibelki übernommen und Schritte zur Erlangung der Genehmigung zum Bau sind längst eingeleitet.

— Die Umwandlung der Firma Gebrüder Baruch in Lodz und Pabianice in eine Actiengesellschaft der Manufactur Gebrüder Baruch ist Allerhöchst bestätigt worden. Die Gründer sind die Herren August, Wladyslaw Isidor, Maximilian und Thaddäus Baruch.

— In Petrikau und einigen anderen Städten des Gouvernements sind die Bodenpreise einiger Zeit bedeutend gestiegen, wobei an verschiedenen Orten verschiedene Faktoren geltend gewesen sind. In Poduska Wola erklärt man das Steigen der Grundstücke durch die Aussicht stehenden Bau der Lodz-Kalischer Eisenbahn während in Roworadomsk die Gründung einer großen Fabrik die Bodenpreise um 400 Proc. gehoben hat.

— Die Lodzer Hypotheken-Abteilung macht bekannt, daß zur Regelung der Geschäften nachstehend aufgezählter Personen der 1. Februar 1899 bestimmt ist:

- 1) Johann Diwol, gestorben in Lodz den 2. März 1892, Besitzer des Lodzer Immobilien Nr. 7650;
- 2) Igel Ponzanski, gestorben in Lodz den 8. Mai 1898, Gläubiger der Summe von 6000 und 7000 Rbl., eingetragen auf Lodzer Immobilien Nr. 1111;
- 3) Adolf Vogel, gestorben in Lodz den 24. März 1895, Mitgliediger der Summe 2000 Rbl., eingetragen auf dem Lodzer Immobilien Nr. 794k;
- 4) Natalia Bawerska, gestorben in Lodz den 25. März 1896, Mitbesitzerin der Immobilien Nr. 804s und 804m und Gläubiger der Summe von 1250 Rbl., eingetragen auf Lodzer Immobilien Nr. 804e;
- 5) Sura Milgrom, gestorben in Lodz den 30. Oktober 1894, Mitbesitzerin Lodzer Immobilien Nr. 15;

Paris, 15. November. Die Untersuchung des Affaires Dreyfus...

Paris, 14. November. Ob Picquart vor ein Kriegsgericht gestellt wird...

Paris, 14. November. Der Agence Havas ging eine mit dem Namen Weill unterzeichnete Depesche...

Paris, 14. November. Eine Privatmeldung, daß der spanisch-amerikanischen Friedenscommission...

London, 14. November. Die Zeitungen melden, diese Woche werde sich ein fliegendes Geschwader...

Verstärkungen für Vahr-el-Ghazal — zehn Offiziere und zweihundert Senegalesen...

London, 14. Nov. Die Times meldet aus Philadelphia von gestern...

Algier, 14. November. Bei den Municipalwahlen siegte die ganze Liste der Antisemiten.

Kairo, 14. November. Marchand und Baratier sind heute Abend nach Fachoda abgereist.

Angelkommene Freunde.

Grand Hotel. Herren: Janowski aus Wien, Danziger aus Kalisz, Meissel, Vurlas, Scheffel und Hallader aus Warschau...

Die Staatsbank verkauft!

Tratten: auf London auf 3 Monate zu 93,95 für 10 Pfund, auf Berlin auf 3 Monate zu 45,90 für 100 Mark...

Checks: auf London zu 94,40 für 10 Pfund, auf Berlin zu 46,27 1/2 für 100 Mark...

Die Staatsbank wechselt Kreditbilletts auf Goldmünzen um in unbeschränkter Summe (1 Rubel = 1/15 Imperial)...

Goldmünzen alter Prägung werden von der Bank angenommen.

Imperiale aus den Jahren 1886 — 1896 zu 15 R. — R. Imperiale aus früheren Jahren...

Coursbericht.

Table with columns for location (Berlin, London, Paris, etc.), date (12. November 1898), and exchange rates.

Getreidepreise.

Table showing grain prices for wheat and rye in Warsaw on 10. November 1898.

Table with columns for paper quality (Fein, Mittel, Ordinar) and price.

Inserate.

Dr. med. Goldfarb Spezialarzt für Haut-, Geschlechts- und venerische Krankheiten...

HOTEL METROPOL, Marszałkowska 114, róg Złotej w Warszawie...

Die Warschauer Gynäkologische Anstalt, Marszałkowska-Strasse Nr. 45...

Die vorzüglichste Milch von Gliniski, ist überall zu haben, bitte nur zu verlangen!

Die Annoncen-Annahme für das Podzer Tageblatt und für den „Лодзьский Интеор“...

Podzer Thalia-Theater.

Heute, Mittwoch, den 16. November 1898.

Große populäre Vorstellung.

Bei populären u. theilweise halben Preisen der Plätze.

Zum 10. Male:

DAS MODELL.

Große Operette-Novität in 3 Akten von Franz von Suppé.

Morgen, Donnerstag, den 16. November 1898.

Große populäre Vorstellung.

Zum 1. Male in Lodz

Emilia Galotti.

Großes Schauspiel in 5 Akten von Gotthold Ephraim Lessing.

In Vorbereitung:

für Sonntag, den 20. November die große Operette-Novität:

Die Karlschülerin.

Große Operette in 3 Akten von Carl Weinberger.

Die Direction.

Restaurant Schnelke,

Zawadzka-Strasse 4.

Heute, Mittwoch, den 16. November:

Von 10 Uhr Früh: Wellfleisch, Abends: Wurstschmaus.

Das neu eröffnete

Dienstboten-Vermittlungs-Bureau,

Grüne-Strasse Nr. 11

empfiehlt sich den geehrten Herrschaften von Lodz und Umgegend zur vereinigten Beachtung.

Garzer Kanarienvogel



Feinste Sänger aus St. Andreasberg, darunter auch Nachtigall nachläger, die sowohl Abends bei Licht wie am Tage singen...

W. Gralleh, Mühlstraße Nr. 34.

Für ein Warschauer Fabrikcomptoir wird per sofort ein tüchtiger Comptoirist gesucht...

gesucht, welcher der russ. u. deutsch. Correspondenz mächtig ist. G. H. Offerten unter Angabe der Gehaltsansprüche u. der bisherigen Thätigkeit werden unter K. K. 100. an die Exped. dieses Blattes erbeten.

Für Spinnmeister!

Geg. wöchentliche Zahlung des Meisters sucht ein junger Mann mit Schulbildung Stellung in einer hiesigen Spinnerei.

Offerten unter „Volontär“ in der Expedition d. Bl. abzugeben.

Stellung. Existenz. Prospect und Proberbrief gratis und franco. Brieflicher präliminärer Unterricht. BUCHFÜHRUNG. Rechnen, Correspondenz, Kontorarbeit, Stenographie, Schnell-Schön-Schrift. Keine Vorherzahlung. Gratis-Prospect. Sicher, Erfolg garantiert. Erstes deutsches Handels-Lehr-Institut. Otto Siede-Elbing, Preussen.

PASTILLES VICHY-ÉTAT aux Sels Naturels extraits des Eaux. COMPRIMÉS VICHY-ÉTAT aux Sels Naturels extraits des Eaux pour fabriquer l'EAU ALCAINE GAZEUSE.

BUCHFÜHRUNG. Gratis! Verlangen Sie Prospect und Proberbrief. CORRESPONDENZ. Rechnen, Schönschrift etc. Bessere Stellung! Höheres Gehalt! F. SIMON, BERLIN O. 27.

1-te Privatheilanstalt

Zawadzka-Strasse Nr. 12.

Spezial (vorher Edel Sichel u. Wschobnast.)

- 9-10 Dr. Brzozowski, Zahnarzt, Plombiren und künstliche Zähne. 10-11 Dr. Maybaum, Magen- und Darmkrankheiten. 10-11 Dr. Gorski, chirurgische Krankheit. (Sonntag) 12 1/2, Dr. Littauer, Haut-, Geschlechts- u. Gynäkologie. (außer Dienst u. Freitag) 1-2 Dr. Goldsobel, innere, spec. Augen- und Herzkrankheiten (außer Montag). 1-2 Dr. Kolinski, Augenkrankheiten (Sonntag, Dienstag, Freitag). 1-2 Dr. Przedborski, Ohren-, Nasen-, Hals- und Kehlkopfkrankheiten (außer Sonntag, Dienstag und Freitag). 2-3 Dr. Likiernik, Augen- und chirurgische Krankheiten (Montag, Mittwoch, Donnerstag, Sonnabend). 2-3 Dr. Pinkas, innere und Kinderchirurgie (Dienstag u. Freitag) 4-5 Dr. Bando, innere u. Frauenkrankheiten. Honorar für eine Consultation 30 Kop. Pension für Kranke und Gebärende.

Eine Hebamme

gibt Frauen auf längere Zeit Unterkunft u. ertheilt Hilfe in ihrem Specialfach. Separate Zimmer. — Nähere Preisf. Warschau, Błota Nr. 8, Frontgebäude, Ecke Marszałkowska.

ST. RAPHAEL-WEIN.

Vor Fälschungen wird gewarnt.



Vor Fälschungen wird gewarnt.

Der beste Freund d. Magens. Von allen bekannten Weinen ist dies der am meisten kräftigste, tonische. Er hat einen vorzüglichem Geschmack. Aufbewahrt wird er nach der Balthuschen Methode. Jede Flasche trägt die Fabrikmarke, die Marke der „Union des fabricants pour la represson des contrefaçons“ und den Zolltempel und ist versehen mit der Beschriftung von Dr. Baars über den St. Raphael-Wein als Rühr-, Stärkungs- und Heilmittel. Er ist zu haben in allen großen Wein- und Weinhandlungen. Compagnie de vin de Saint-Raphael, Valence, Drome, France.

6) Władysław Buchwitz, gestorben in Łódz den 18. April 1898, Besitzer des Łódzkie Immobilien Nr. 673;

7) Adolf Bechtold, gestorben in Łódz den 14. April 1898, Besitzer des Łódzkie Immobilien Nr. 1409, und Mitbesitzer des Łódzkie Immobilien Nr. 549a;

8) Franziska Wendler, gestorben in Łódz den 30. April 1898, Mitbesitzerin des Łódzkie Immobilien Nr. 902a und Gläubigerin der Summe von 525 Rbl., eingetragen auf dem Łódzkie Immobilien Nr. 902.

Fällissement. Noch haben sich unsere Industriellen nicht von den jüngsten Schlägen erholt, und schon wieder wird eine Zahlungseinstellung gemeldet, durch die die Łódzkie Industriellen große Verluste erleiden dürften. Der Ort der Katastrophe ist diesmal die nicht allzu weit entfernte Stadt Ł., wo ein Manufakturhändler S. seine Zahlungen eingestellt hat. Die Passiva betragen etwa 100,000 Rubel. Die Hoffnung auf einigermaßen erträgliche Regulierung ist nur gering.

Personalmeldungen. Der Vikar der Pabianicer Gemeinde Johann Dsliak ist in derselben Stellung nach Kutno versetzt, unter Befehlzung im Amt eines Religionslehrers der Stadtschule in Pabianice. Als Vikar tritt an seine Stelle der Geistliche Rudolf Filinski aus Przedecz im Bloclawsker Kreise.

Citationen. Am 4. (16.) Januar 1899 werden im hiesigen Friedensrichter-Plenum folgende Immobilien öffentlich verkauft werden: 1) Das Łódzkie Immobilien Nr. 51, an der Ecke der Długa- und Zawadzka-Straße gelegen, Leiser und Abe Fuchs gehörig. Die Licitation beginnt mit der Abschätzungssumme von 10,000 Rbl. 2) Die der Marie Adelt gehörige Hälfte des Łódzkie Immobilien Nr. 1335/24 an der Przejazd-Straße, abgeschätzt auf 2500 Rbl. 3) Das Otto Johann Schults gehörende Immobilien in der Gegend „Zajazd“ gelegen, an die Grundstücke von Leopold Seipold und Josef Meiner grenzend. Die Licitation beginnt mit der Summe von 2000 Rbl.

Drohende Concurrenz. Mit den Ziegeleien von Łódz und Warschau beabsichtigt neuerdings der Kiewer Rayon zu concurrenzieren, vorausgesetzt, daß es den Initiatoren gelingt, einen ermäßigten Tarif für den Transport von Ziegeln und Lehm auszuwirken. Kürzlich wurde auf einem Congreß der Ziegeleibesitzer des Kiewer Rayons diese Frage beraten und beschlossen, im Warschauer und Petrikauer Gouvernement ein neues Abgabegebiet für Ziegelsteine, die jährlich in einer Quantität von 158 1/2 Mill. Stück produziert werden, zu acquiriren. Kenner meinen, an Qualität seien die Kiewer Ziegel den hiesigen bei weitem überlegen. Der Tarif für Ziegel und Lehm auf eine Strecke von 400 Werst beträgt gegenwärtig 1/100 Kopcken pro Rud und Werst und soll, nach dem Gehuch der interessirten Partei, auf 1/300 Kop. ermäßigt werden.

Im Thalia-Theater findet heute, Mittwoch, Abend die zehnte Wiederholung der Operette „Das Modell“ statt.

Unbestellbare Postfächer. I. Kommandirte Briefe: Wilhelm Bensch aus Kerk, L. Przybill aus Samarkand, Peter Smirnow aus Swankowa, S. Koschmarow aus dem Postwaggon, Alexander Arinow aus Krzymia, Leib Soffonski aus Litwa;

II. Geschlossene einzelne Briefe: S. Kutaf aus Baka, Edmund Neubert aus Turawa, G. Henschmann aus Łódz, A. Bujanowski aus Warschau, Sergei Zentowski aus Kiew, Alexandra Dogudinska aus Aniew, Fr. Darul aus Simbirsk, St. Banastewicz aus Brest, W. L. Proft aus Konek, Wladislaw Zgliczynski aus Natshions, Krotmann aus Kiew, Ludwig Siebenachen aus Kolaszk, M. Gh. Vichensin und Sch. Grünblau, beide aus dem Postwaggon, Moschel Kuschütz aus Terenowka, Hermann Nabnerjohn aus Slonim, Leib Waschnitz aus Lushin, Hermann Garkow aus Minsk, Leon Langer aus Kalisch, Josef Welschowski aus Nowograd, Josef Sehojn aus Wilkomir, Jakob Konzewicz aus Wolbrom, Edmund Schwarz (Stadtbrief), Michael Wladzenowki aus dem Postwaggon, Abraham Lipschitz aus Dneff, Bronislaw Koperchicki aus Turek, Konstantin Regler aus Łódz, Josef Perkowski aus Simbirsk, Karl Müller und Susanne Müller, beide aus Warschau, P. Jakobohn aus Pabianice, Klaufl aus Narwa, Sim Nazko aus Polchow;

III. Korrespondenzkarten: Karenburg aus Petrikau, Seel Bernstein aus Briansk, R. Henschkowitz aus Warlk, Anton Nefel, F. Vermann, Wittowski, sämmtlich Stadtbriefe, Peter Blawat, F. Rodziewiczki und Markus Auerbach, sämmtlich aus Warschau, Schaja Rosenzweig aus Proszewice, Jilich Wierzbicki aus Tarschinskoi, S. Nadom aus Brest, Kasal Kirschstein aus Zawiercie, Gultschikowski aus Sieradz, Sch. Silberklopp aus Belchatow, Chrosznowicz aus Szczepow, Steiger aus Lublin.

— Aus Paris schreibt der Correspondent der „Neuen Fr. W.“: „In der nächsten Zeit erscheint im Verlage Stock in Paris ein Werk von George Clémenceau unter dem Titel: „Von der Ungerechtigkeit zur Gerechtigkeit.“ Es bietet eine kritische historische Darstellung aller Stadien der Affaire Dreyfus von der Verurtheilung des Ex-Capitans bis zur Entdeckung seiner Unschuld und der Bloßlegung aller Machinationen, welche gegen ihn geschwieben wurden. Das Buch Clémenceau's zeigt aber auch, wie nur allmählich und schrittweise die Erkenntniß der Wahrheit durchgedrungen ist und wie sich dieselbe ganz natürlich

und mit zwingender Gewalt ergeben hat. An Clémenceau's Beispiel selbst wird die Entwicklung klar, welche der öffentliche Geist in Frankreich genommen hat, bis er zur Erkenntniß des Rechtsirrtums gelangt ist, an dessen Gutmachung eben der Cassationshof arbeitet. Nach einer Vorrede läßt Clémenceau die Artikel folgen, welche er in der Justice gegen Dreyfus geschrieben. Er verlangt die schwerste Strafe für das schwerste Verbrechen; allerdings bekämpfte er schon damals die Geheimhaltung der Kriegsgerichts-Verhandlung. Daran schließen sich die Arbeiten Clémenceau's über die Unregelmäßigkeiten in dem Verfahren. Dreyfus ist schuldig, aber er wurde durch rechtswidrige und ungesetzliche Mittel der Verurtheilung zugeführt. „Die Gerechtigkeit für Alle“ ist das Leitmotiv dieses Theiles des Werkes. „Das Unrecht, welches einem Einzigen zugefügt wird, trifft uns Alle.“ Diesen Gedanken führt Clémenceau in einer Reihe von glänzenden Essays aus. An diese formellen Rechtswidrigkeiten knüpft sich der Zweifel, ob Dreyfus überhaupt schuldig sei. Dieser Zweifel wird allmählich zur Gewißheit für die Unschuld des Dreyfus, nachdem Clémenceau erkannt, daß die zähe Verfolgung des Ex-Capitans, die Erweckung aller Leidenschaften, die Agitation für die clericalen Machtgelüste nur ein Mittel ist, die großen Errungenschaften der Revolution am Ende des neunzehnten Jahrhunderts hinaufällig zu machen und den Sieg der schwarzen Contre-Revolution zu feiern, welcher durch den Antisemitismus erfochten werden sollte. In dieser Beziehung ist Clémenceau's Werk von Bedeutung für den Liberalismus in ganz Europa. Frankreich selbst, die Republik, von deren Boden die Freiheit ausgegangen, sollte das Signal geben zu Gunsten der Reaction. Dieses Beispiel mußte wirken. Männer wie Zola, Trarieux, Scheurer-Kestner und Clémenceau haben dieses Treiben enthüllt — an dem Falle Dreyfus kann man lernen. Und deshalb ist Clémenceau's geistvolles Werk eines der lehrreichsten Bücher der modernen Zeit.

— Aus dem Canton Tessin schreibt man, daß das **Attentat gegen die Kaiserin von Oesterreich** der schweizerischen „Fremdenindustrie“ großen Schaden zugefügt hat. Die Zucht vor den Anarchisten hat viele vornehme Persönlichkeiten, die im Canton Tessin Aufenthalt nehmen wollten, zurückgehalten. Unter diesen „distinguirten“ Fremden befand sich der Ex-König Milan von Serbien, der für sich und sein Gefolge fünfzehn Zimmer bestellt hatte; bald nach dem Attentat auf die Kaiserin schrieb er jedoch, daß er nicht kommen werde. Die schweizerischen Blätter wollen an Milan's Attentatsfurcht nicht recht glauben und fragen, ob ihn nicht vielmehr finanzielle Gründe veranlaßt haben, seinen Reiseplan zu ändern.

Wettermacher-Verantwortlichkeit. Aus Washington wird berichtet: Das abscheuliche Wetter, welches während der Dauer des Friedensfestes in Chicago herrschte, ist besonders dem Chef des hiesigen Wetterprophazeins-Bureaus, Professor Willis L. Moore, zur Plage geworden, denn der officielle Regierungsmeteorologe war natürlich von aller Welt für den ewig rieselnden Regen verantwortlich gemacht. In der Lobby des Auditorium-Hotels, wo die meisten Notabilitäten logirten, traf der hiesige Gesandte, ein humoristisch veranlagter, gemüthlicher Gesellschafter, den Wetter-Professor und machte ihm ernstliche Vorwürfe über die miserablen Regengüsse. „Es ist nicht meine Schuld“, erwiderte Herr Moore. „Nichtsdestoweniger“, erklärte Excellenz Wu-Ting-Kang, zum weiblischen Ergötzen der kleinen Gruppe, welche sich um die Beiden gebildet hatte, „würde Ihnen, wenn Sie in meinem Lande lebten, dafür der Kopf abgeschlagen werden.“

Ermordet und im Backofen verbrannt wurde in London ein Bäckergehilfe. Ein Correspondent telegraphirt darüber: Aufsehen erregt hier die gräßliche Ermordung eines deutschen Bäckergehilfen, Conrad Berndt, durch einen deutschen sechszwanzigjährigen Schlächter, Johann Schneider. Letzterer verbrachte die Nacht in der Bäckerei des William Noß, in Williamstreet zusammen mit Berndt. Als Noß um drei Uhr Morgens in die Bäckerei kam, war Schneider allein und sagte, Berndt sei auf sein Zimmer gegangen. Gleich darauf verlegte er Noß einen furchtbaren Schlag auf den Kopf und versuchte, ihn zu ersticken. Noß, der am Kopfe und an der Hand verletzt wurde, entriß sich ihm, rief nach der Polizei und Schneider entfloß. Herbeigeeilte Polizisten fanden die halbverlohrte Leiche Berndt's im rothglühenden Backofen. Schneider wurde später auf der Straße arretirt, und vor dem Polizeigericht des Nordes an Berndt und Mordversuch an Noß angeklagt. Er sagte, er wisse von nichts. Der Mörder ist ein untergeordneter, brutal aussehender Mensch, er stahl Uhr, Kette und Ring Berndt's im Werthe von zwanzig Mark aus dessen Zimmer. Ob noch andere Motive vorliegen, ist unbekannt. Schneider bleibt in Untersuchungshaft. Die Leiche Berndt's, deren Kopf nach der Ofentür zu lag, wurde von Polizisten hervorgeholt und vom Polizeiarzt untersucht. Dieser fand mehrere Löcher im Schädel des Ermordeten. Zweifellos hat also Schneider den Berndt erst todtgeschlagen und dann in den Ofen gesteckt.

Die Teufelsinsel als Sommerfrische. Als praktische Menschen suchen die Amerikaner aus allem Geld zu schlagen. Selbst aus den Leiden eines Mitmenschen machen sie eine Einnahmequelle. An demselben Tage, an welchem der Cassationshof in Paris, eine neue Untersuchung in der Dreyfusache beschloß, reichte der Director der Chicagoer Oper bei der französischen Regierung einen vollständigen Plan der Teufelsinsel ein, die mit einem großen Vergnügungs-

lokal, Hotels, einem Aussichtsturm mit elektrischen Fahrstühlen, elektrischem Licht, einer neuen Anlegestelle für Dampfschiffe, elektrischen Trams, Aulustern-Salons, Bodegas, einer gedeckten Passage rings um das Dreyfus-Gefängniß u. s. w. versehen werden soll, mit einem Worte: den Plan eines mit allem Komfort der Neuzeit ausgestatteten Badeortes. Der Herr Director bietet der französischen Regierung 25,000 Dollars Pacht, wenn man ihm die freie Verfügung über die Insel überlasse, nachdem Dreyfus sie verlassen haben würde. Er verpflichtet sich, bei einer neuen Verurtheilung des Ex-Hauptmanns die Insel im ursprünglichen Zustand zurückzuliefern, vorausgesetzt, daß er vier Wochen früher benachrichtigt wird. Der Herr Director will noch 5000 Dollars mehr zahlen, wenn die Regierung gestatten würde, daß die Wächter des Gefangenen während der Pachtzeit auf der Insel bleiben, um Nachrichten über das Leben des Hauptmanns Dreyfus zu geben und zu bestimmten Zeiten Vorträge zu halten, damit man sich ganz in die Lage eines Deportirten versetzen könne. Der feinführende Unternehmer will wöchentlich ein Dampfschiff von Bahia abgehen lassen, das in 24 Stunden die Insel erreichen soll, so daß die Reise von New-York aus kaum 56 Stunden dauern würde. Rundreisefakten nach der Teufelsinsel sollen zwölf Tage gültig sein und 125 Dollars kosten. Das Traurigste ist, daß bald nach dem Bekanntwerden dieses herrlichen Planes auf den zwei ersten Dampfschiffen alle Plätze belegt wurden.

Die merkwürdigste Industrie Amerikas — so wird aus New-York geschrieben — betreibt der Weizenstaat Süd-Dakota, und das ist die — Etscheidungsindustrie, die dem dünnbevölkerten Ländchen unter Brüdern jedes Jahr 100,000 Dollar und mehr einbringen dürfte. In der Stadt Fargo ist eine ganze Anzahl von Hotels und Pensionen, die nur von den Etscheidungskunden leben, die laut Gesetz in diesem Staate 3 Monate gewohnt haben müssen, ehe die Etscheidung vorgenommen werden kann. Merkwürdigerweise giebt es in diesem hinterhändlerischen Staate einige Querköpfe, die so sehr jedes vernünftigen Geschäftsinnes ermangeln, daß sie den ganzen Skandal abschaffen wollen. Zum Glück sind aber die strebsamen und auf den materiellen Fortschritt ihres Staates bedachten Einwohner so sehr in der Mehrheit, daß Süd-Dakota wohl noch lange das Gegenstück von Gretna-Green bleiben wird.

Eine hübsche Anekdote aus dem Leben des Geigerkönigs Josef Joachim findet sich in der soeben in Wehr's Verlag (E. Bod.) in Berlin erschienenen Biographie des Künstlers von Moser: Der Dirigent einer hannoverschen Regimentcapelle hatte sein Musikcorps so vortrefflich herangebildet, daß es auch leichtere Duverturen für gemischtes Orchester, ja selbst die ersten Symphonien von Beethoven in anerkannter Weise spielen konnte. Um sich nun die Leistungsfähigkeit seiner Capelle auch von einflußreicher und sachmännlicher Seite bestätigen zu lassen, lud der Dirigent, ein Sachse von Geburt, Joachim zu einer Probe ein und spielte diesem einige Stücke vor. Joachim fand in der That die Leistungen des Orchesters so respectabel, daß er dem Kapellmeister warmes Lob spendete. Als er nun einige Tage darauf bei Hofe erschien, jagte der König: „Herr Joachim, ich habe einen Auftrag an Sie. Der sächsische Militärkapellmeister hat mir heute Vormittag bei der Parade erzählt, daß er Ihnen unlängst mit seinem Orchester vorgespielt habe und Sie sehr damit zufrieden gewesen seien.“ — Joachim: „Majestät, der Mann macht seine Sache auch ganz vortrefflich.“ — Der König: „Ja, dann kann ich ihn ja beruhigen. Er sagte mir nämlich: „Wissen Majestät, der Herr Concertdirector Joachim ist ein so sehr häßlicher Mann, daß ich seinen Lobsprüchen keinen rechten Glauben schenke. Ihn Sie mir doch den Gesallen und hören einmal Herrn Joachim aus, ob ders auch wirklich so gemeint hat.“

Die Flucht im Sarge. „Papa“ und das „kleine“ nennt man die drei nur durch schmale Wasserzungen von einander getrennten Inseln, welche dem deportirten Verbrecher Frankreichs in Cayenne zum Aufenthaltsort angewiesen werden. Der wirkliche Name der drei Inseln ist: Ile Royale, Ile St. Joseph und Ile au diable (die als Dreyfus-Kerker bekannte Teufelsinsel). Auf der größten dieser Inseln le Royale ist noch gegenwärtig der wegen Raubmordes zu lebenslanger Deportation verurtheilte Verbrecher Lupi internirt, der auf folgende geradezu ungläubliche Weise von dort zu entkommen versuchte. Er wählte öfter der Bekatung seiner verstorbenen Leidensgenossen bei, welche in nachstehender Weise vorgenommen wird: Der Todte wird, nachdem man an seine Füße ein Bleigewicht befestigt, in einem Sarg mit beweglichem Querbrette gelegt. Statt in die Erde gesenkt zu werden, wird dieser Sarg dann auf eine Bahre geladen und unter dem Klang der Kirchenglocke eine Meile weit ins Meer gefahren. Dann wird der Sarg umgestülpt, die Klappe geöffnet und der Todte gleitet langsam in die Fluthen. Die nach der Verbrecherinsel zurückkehrenden Schiffer pflegen zu weilen noch die auftauchenden Haifische zu bemerken, die sich die frische Beute freitig machen. Auf die Beobachtung dieser Procebur gründete Lupi seinen ungeheuerlichen Fluchtplan. Er wartete eine nebelige Nacht ab und begab sich, versehen mit Handwerkzeug, Nägeln und einer Pechspanne nach dem Sargmagazin. Mit rastloser Mühe zimmerte er sich aus einem der vorgeordneten Särge ein wasserdrichtes Fahrzeug, das er an den Strand wälzte und nachdem er darin Platz genommen, ins Wasser schob. Bald hatte ihn die Fluth erfasst und er verließ sich darauf, daß sie ihn nach England-

Guyana oder nach Venezuela treiben werde. Unglücklicherweise für Lupi bemerkte der von den Antillen zurückkehrende französische Dampfer „Labeille“ am nächsten Tage auf dem Wasser einen länglichen Kasten treiben, der von zwei Haifischen flankirt war, welche ihre Klaffen zuweilen an dem Fahrzeuge rieben. Der Capitän des Schiffes ließ ein bemanntes Boot aussetzen, und die Schiffleute fanden zu ihrer großen Verwunderung in dem auf dem Meere treibenden Sarge Lupi, der bereits das Bewußtsein verloren hatte. Sie brachten den seltsamen Seefahrer auf das Schiff und einige Stunden später konnte Lupi, an Händen und Füßen gefesselt, seinen Kameraden auf der Royal Insel von der merkwürdigsten aller Fahrten erzählen, die wohl je ein Mensch auf dem hohen Ocean unternommen.

Neueste Nachrichten.

Darmstadt, 13. November. Die Prinzessin Heinrich von Preußen ist auf ihrer Reise nach Genua bezw. Kautschou heute hier zu eintägigem Aufenthalt eingetroffen.

Darmstadt, 13. November. Der Großherzog und die Großherzogin von Hessen sind heute aus Paris zurückgekehrt.

Wien, 13. November. Fürst Johann Reichstein begehrt heute auf Schloß Eszgrub in vollster Zurückgezogenheit sein vierzigjähriges Regierungsjubiläum. Aus diesem Anlaß sind dem Fürsten zahlreiche schriftliche und telegraphische Glückwünsche zugegangen.

Wien, 13. November. Die „Polit. Korresp.“ konstatirt gegenüber der Wittermeldung, daß der österreichische Gesandte in Viena beauftragt gewesen sei, der Verhandlung im Prozesse Luccheni in Genf beizuwohnen, der Gesandte habe einen solchen Auftrag nicht erhalten und der Verhandlung auch nicht beigewohnt.

Prag, 13. November. Hier fanden auch gestern Abend größere Erceffe statt, sodaß die Polizei einschritt. Der Pöbel griff hauptsächlich die deutschen Studenten an, welche Conleur trugen. Erst in später Nachtstunde war die Ruhe wieder hergestellt. Das hiesige Militär wird zum größten Theile konjunkt gehalten.

Pest, 13. November. Wie der „Budapesti Hirlap“ meldet, fand zwischen den Drischotta-Kaweschy und Besce der Neograder Lokalbahn ein Zusammenstoß zwischen einem Eisenbahnzuge und einer entgegenkommenden Lokomotive statt. Fünf Personen wurden getödtet, vier Personen verwundet.

Paris, 13. Nov. „Whist“ berichtet im „Figaro“, Rußland habe Frankreich in der Kaschoda-Frage zwar Mäßigung angerathen, doch habe Graf Murawjow sich bei seiner jüngsten Anwesenheit in sehr bestimmten Worten über die zwischen Frankreich und Rußland bestehenden Verpflichtungen ausgesprochen, sowie über die Erfüllung dieser Verpflichtungen in den Gefahren einer Krise, deren Lösung England einen Augenblick lang beschleunigen wollte. Der Minister des Aeußeren Delcassé hätte durch Veröffentlichung verschiedener Depeschen im Gelbuche leicht Beweise dafür erbringen können.

Brera, 13. November. Die Rückfahrt von Baalbeck nach Aualakkah vollzog sich unter fortgesetzten Ovationen der aus allen Theilen Syriens herbeigeströmten Bevölkerung. Beachtenswert war, daß bei diesen Kundgebungen für den Deutschen Kaiser alle Religionen und Nationalitäten sich betheiligten. Man erblickte in der Volksmenge, welche den Kaiserlichen Wagen umdrängte, griechische Papen neben mohammedanischen Mueas, katholische Mönche neben Diakonissen, Araber, Türken, Deusen, Maroniten, Tscherkessen. Heute Abend ist Beirut festlich betrudet. Eine ungeheure Menschenmenge durchwogte die Straßen und begrüßte jubelnd den Kaiser, welcher sich zu Pferde vom Bahnhof zum Hafen begab.

Brera, 13. November. Die Kaiserliche Yacht „Gohenzoller“ mit dem Kaiser und der Kaiserin an Bord und die „Sela“ sind gestern früh 6 Uhr unter Salutschüssen der Hafenbatterien und der im Hafen liegenden Schiffe nach Brunsbüttel in See gegangen. Die „Coreley“ ist gestern mit dem Vorschifter Freiherrn von Marschall an Bord nach Konstantinopel abgegangen. Die „Hertha“ geht nach Genua. Ein Theil des Gefolges kehrt über Konstantinopel nach Deutschland zurück.

Telegramme.

Wien, 14. November. Nach einer Meldung des Prager Blattes Politik habe der Staatsanwalt des Wiener Landesgerichts die Untersuchung gegen Wolf, Gniewosz und ihre Secundanen mit Ausnahme des Feldmarschall-Lieutenants Schmidt eingeleitet. Man glaube aber, daß der Kaiser die Einstellung der Untersuchung anordnen werde, wie es auch nach dem Duell Baden-Wolf gesehen ist. Wie aber die Neue Freie Presse erfährt, ist eine Untersuchung wegen des Duells Wolf-Gniewosz gar nicht eingeleitet worden, da auch die Polizei das vorher bekannte Duell nicht verboten hatte.

Paris, 14. November. In Toulon dauert die Ausrüstung des activen Geschwaders und der Reisereschiffe fort. In Cherbourg finden täglich Manöver statt, welche die Abwehr einiger feindlichen Truppenauschiffung zum Gegenstande haben.

Die Toilettenseifen- und Parfumeriefabrik von
RICHARD WILDT
 in WARSCHAU,

Filiale in ŁÓDŹ, Petrikauer-Strasse 33

empfehlen zu der heranrückenden Weihnachtssaison sein reichhaltig assortirtes Lager in sämtlichen Parfumerieartikeln und Kosmetikas.

Ganz besonders empfehlenswerth:

Veilchenseifen,
Blüthen-Eau de Cologne,
Extrait Preciosa.

Billige, jedoch streng feste Preise!

„Maison Margot“

Piotrkowska 69, vis-à-vis Grand-Hotel

empfehlen zur bevorstehenden Saison aller Art

Nouveautés:

Spitzen, Schleier, Tulle, Gazen, Applicationen, Passementeriebesätze, Phantasiebänder, Fächer, Schürzen, franz. Corsets, Boa's, Gürtel, Schmalen, Knöpfe, Blousen, Kragen u. Manchetten, Cravatten, Lavaliers, Handschuhe, franz. und Warschauer

Elegante Hüte

für Damen u. Kinder — Theater-Capottes, Jabots, Blumen.

Wobec pojawienia się mydeł glicerynowych, opatrzonych naśladownictwem moich etykiet, zatwierdzonych przez Departament Handlu i Przemysłu, upraszam uprzejmie szanownych odbiorców o łaskawe zwracanie uwagi tak na etykiety, noszące pełny mój adres: „Fryderyk Puls w Warszawie“, jak również na sam towar z odciskiem na obu stronach tegoż tekstu, EGZYSTUJĄCA OD 1862 R.

Parowa fabryka perfum i mydeł toaletowych pod firmą: **FRYDERYK PULS** w WARSZAWIE.

Wynalazcy znanego glicerynowego mydła, w WARSZAWIE.

!Sehr practisch!

Zimmerleiter

zusammenlegbar

Wringmaschinen

neuester Construction

Waschmaschinen

für Hausbedarf

empfehlen

K. BIELICKI

WARSCHAU, Elektoralna 25.

S. GASIOROWSKI

WARSCHAU

II. Nowy-Świat II.

VENETIANISCHE

AMPEN



LATERNEN

LAMPEN

Lampenschirmen in Seide und Papier.

Original englisches Glas

„Primrose“ „Blue Pearl“

BRONCE

BAMBUS-MÖBEL.

Fabryka cukierków i pierników

WARSZAWA, Nowy Świat 7.

Poleca wyroby swoje uznanej dobroci u wszystkich znaczniejszych P. P. kupców kolonialn.

„ZŁOTY UL“

BONBON

u. Pfefferkuchenfabrik
 WARSCHAU, Neue Welt 7.

Empfehlen seine Erzeugnisse anerkannter Güte in allen grösser. Colonialwaarenhandlungen.

Kalender pro 1899.

Schallkalender	Nr. —38
Filigrand Blätter-Kalender	—50
Humoristischer Kalender	—50
Erwitisch's Reichskalender	—55
Erwitisch's Volkskalender	—55
Einstebler-Kalender	—20
Benrigers Marien-Kalender	—25
Gartenlauben-Kalender	—55
Caviar-Kalender	1.—
Wojers Notiz-Kalender	1.—
Manuel u. Sengerles landwirtsch. Kalender	Nr. 1 40

Stets vorräthig in

L. ZONER'S

Buch- u. Musikalienhandlung, Petrikauerstrasse 108.



Zur Klarstellung!

JULIUS PANZER, WARSCHAU,

Wierzbowa-Str. 1, Ecke Graf Kotzebue-Str.

Fabrik Łódź, Łakowa-Str. Nr. 23,

ist der wissenschaftliche Mitbegründer der Professor Dr. Jaeger'schen Lehre, wie dies aus den Hauptwerken Prof. Dr. Gustav Jaeger's zu ersehen ist,

und dass **Julius Panzer** der

alleinige im Russischen Reich concessio-
nierte Fabrikant sämtlicher

zum Wollregime gehörender Artikel ist, belege unten angeführt

Erklärung Professor Dr. G. Jaeger's.

Dass die Julius Panzer'schen Erzeugnisse in sehr gutem Ruf stehen, bewiesen die Fabrikanten dadurch, dass sie — wie hinreichend bekannt — die Schutzmarke — das äusserlich charakteristische Erkennungszeichen der echten Prof. Dr. Jaeger'schen Normal-Waare — nachmachen und die Erledigung, zu Gunsten Julius Panzer's, sogar vor dem Criminal-Gerichte stattfand.

Dass nun auch Herr Heinrich Schwalbe, der „alleinige Vertreter für ganz Russland“ für das Fabrikat W. Bonger Söhne in Stuttgart die Erwiesene Vorzüglichkeit des Julius Panzer'schen Fabrikates für erstere (W. Bonger Söhne) in Anspruch nimmt und für deren Vorzüglichkeit in die Posaune bläst, ist dem Fabrikanten Julius Panzer sehr angenehm zu vernehmen und dankt letzterer Herr n Schwalbe dafür hiemit öffentlich. Es wäre jedoch im Interesse der Wahrheit und Gerechtigkeit erwünscht gewesen, dass der „alleinige Vertreter für ganz Russland“ in der so grossartigen Keelame gesagt hätte, dass diese günstigen Erfolge, beruhten vor dem zu Fuss um die Erde gewanderten Konstantin von Rengarten, erzielt worden sind

durch **Julius Panzer's Fabrikat,**
 erzeugt in Łódź, im Inlande.

Und dass dem so ist, belegen die an Julius Panzer gerichteten Briefe des Herrn Konst. von Rengarten vom 7. 8/20., 16./28. Juli, wie auch vom 27. Juli (8. August), 10/22. August des Jahres 1891 und namentlich der aus Zandjan vom 8. April 1895, worin es heisst:

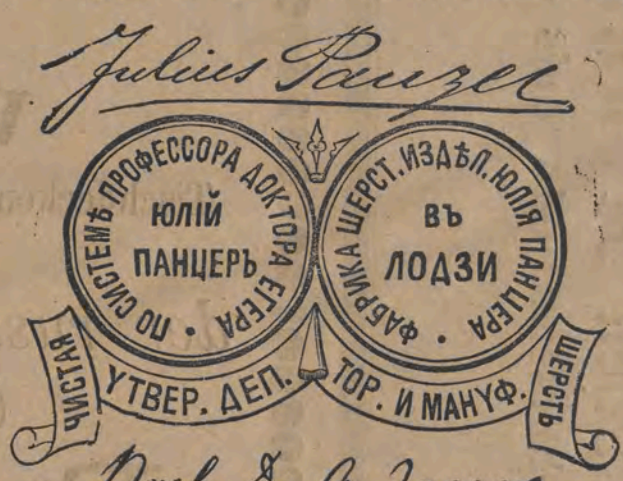
„Der Rock, der mir nach Tiflis gesandt wurde, schien mir zu frühzeitig angelangt zu sein, da meine in Riga erhaltenen Kleider nach einer Reparatur noch gut genug waren, um die Reise durch das unentworfene Persten in ihnen vollführen zu können. Aus diesem Grunde habe ich den Rock an einen Herrn, mit dem ich zufällig bekannt war, abgetreten.“

Da nun unwiderleglich — sowohl von Consumenten, als auch Concurrenten — die **Vorzüglichkeit des Julius Panzer'schen**

Fabrikates

festgestellt wird, so ist es Pflicht des Fabrikanten, die **Aufmerksamkeit** des hochzuverehrenden Publicums **darauf zu lenken,** dass diese vorzüglichen Julius Panzer'schen Fabrikate

mit obigem Adler und diesem Stempel



versehen sind. Man achte daher beim Einkauf genau auf diese Schutzzeichen, um sich vor Fälschungen zu schützen und verlange **AUSDRÜCKLICH**

Julius Panzer's Fabrikat.
Erklärung!

An Herrn **Julius Panzer** **ŁÓDŹ.**

„Ich bestätige Ihnen, dass ich Sie mit der geschäftlichen Ein- und Durchführung meines Wollregimes im Russischen Reich beauftragt und zur Fabrikation der entsprechenden Waaren im Russischen Reich alleinig concessionirt habe, gegen die Zusage, alle Waaren genau nach meinen Vorschriften zu fertigen.“

Hochachtungsvoll

Prof. med. Dr. G. Jaeger.

„Stuttgart, 1. März 1894.“

Die seit 16 Jahren bestehende
 Hauptniederlage von Glas- und
 Porcellaine-Waaren

Eduard Alwas

ist am 1. Oktober l. J. nach dem Ganze Nr. 97 in der Petrikauer-Strasse, gegenüber vom Meisterhaus, verlegt worden und empfiehlt zum bevorstehenden Weihnachtsefest Waaren aus den ersten in- u. ausländischen Fabriken,

zu möglichst billigen, jedoch festen Preisen.

Zur Saison ist mein Lager mit
sämtlichen Neuheiten in Wolle- und Seidenstoffen
 und allen übrigen Winterartikeln aufs **Reichhaltigste** versehen.
JOSEPH HERZENBERG, 23. Petrikauer-Strasse 23.

Petrikauer-Strasse 23.

Zum Weihnachtsfest!

Das neu eröffnete Musik-Instrumenten- und Kinderspielzeug-Geschäft von

MAURYCZ PEIGENBAUM,

Nr. 5. Zawadzkastr. Nr. 5. empfiehlt

Musikinstrumente Musikwerke u. Spielzeug, in reicher Auswahl und zu äusserst billigen Preisen.

Repräsentation der berühmtesten in- u. ausländischen Piano- u. Flügel-Fabriken.

Eigenes Atelier.

Prompte u. billigste Bedienung.

Das neu eröffnete Geschäft von
Zygmunt Kwasniewski,

Petrikauer-Strasse Nr. 35

empfehl
 sein grosses Lager bester **chirurgischer Instrumente u. Messerwa-**
ren, sowie complete Einrichtungen für Geburtshilfe. Grosse Auswahl von Tisch-,
 Küchen- und Fleischer-Messern, aus der bekanntlich besten inländischen Fabrik
 „Gerlach.“

Sämmtliche Reparaturen werden entgegengenommen und prompt und bil-
 ligst geliefert.

Die Conditorei

Alexander Roszkowski

empfehl:

Bonbonieren, Pariser und inländische, Dessert-Confekt,
 Chocoladen, Bonbons, Theekuchen, fertiges Gefrorenes den
 ganzen Winter hindurch.

Christbaumschmuck.

JULIUS PANZER, Warschau, Wierzbowa Nr. 1.

Fabrik in Lodz, Łakowa Nr. 23

empfehl:

Wollene Normal-Wäsche, Prof. Dr Gustav Jaegers System,
 Tricot-Normalwaare für Herren Garnituren und Damen-Costüme,
 Blousen, Matinos, Schlafrocke und Damm-Unterröcke,
 Unterröcke (Halki), seidene Blousen,
 Kinder Garnituren und Kleidchen,

sowie

in der Warschauer Filiale aussortirte:

Damen-Jaquets und Pellerinen,
 Kinder-Paletots, -Jaquets und -Kleidchen,
 Wattirte Schuhe,
 Herren-Hemden und Kragen,
 Gamaschen, Hüte, Handschuhe etc. etc.

Zu bedeutend ermässigten Preisen.

In Lodz Łakowa 23.



Echtes Linoleum

Teppiche, Läufer u. Rollwaare

hygienischster, schönster, billigster Dielen und Treppenbelag.

Gummi-Galoschen

Schönste, neueste Façons, sehr haltbar und mässige Preise.

Gummiwaaren,

grosses Lager.

Wachstuch

Tischdecken, Tischläufer, Wandschoner,
 schönste Muster,

der russisch-französischen
 Gesellschaft

„Prowodnik“

in Riga.

ALLEINIGER VERTRETER

Juljan Meisel, Lodz,

Petrikauer Str. Nr. 49, Haus des Herrn D Prassak.

TELEPHON Nr. 60.

Jährlicher Absatz:

Galoschen 4,000,000 Paar.—Linoleum 3,500,000 □-Fuss.



Eine tüchtige
Zuschneiderin
 für Kinderherabroben wird sofort gesucht.
 Wo? sagt die Expedition dies-
 Blattes.

Weihnachts-Ausstellung!!

von

Spiel - Waaren, Galanterie - Waaren,
 Albums, Lederwaaren, Bijouteriewaaren,
 echte Bronzen.

Nippes, Japan-Artikel, Meerschamwaaren, Messer und Scheeren
 etc. etc.

Denkbar grösste Auswahl. Mässige Preise.

Zum Besuch der Ausstellung ladet ergebenst ein

ROSALIE ZIELKE,

Petrikauer-Str. 85.

A. Kantor,

Petrikauer-Strasse No. 16, Haus Rosen.

hat bei seinem jüngst stattgehabten Besuch in Antwerpen, Amsterdam,
 Paris und Genf bedeutende günstige Einkäufe gemacht und empfiehlt
 geehrt a Publikum sein best assortirtes Lager von Brillanten und
 bunten Edelsteinen, Bijouterien und Ringen in den neuesten De-
 sins aus den ersten Fabriken, Uhren, Ketten, sowie andere Gold- u.
 Silber-Sachen, Cigarren- und Cigaretten-Stübe, Trauring
 etc. etc. unter Aufsichtung reellster Bedienung und civiler Preis.



Lager

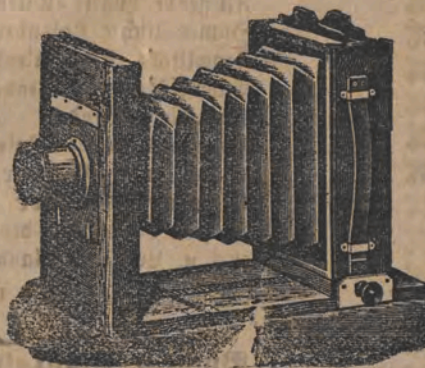
optischer und chir-
 gischer Apparate

Reizzenae, Gerlach's
 General-Vertretung

Operngläser,

photographi-
 Apparate,

Platten, Zubehör u. Ge-
 falien in großer Auswahl



A. Diering, Optiker

Petrikauer-Str. 87, Haus Balle.

Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

Der Nachbar.

Novelle von Wilhelm Jensen.

[13. Fortsetzung]

So trugs mich von Schlacht zu Schlacht mit einer nebelnden Betäubung der Sinne und Gedanken, viele Jahre, bis mir immer unabweisbarer die Erkenntniß an Haupt und Herz griff, auch das Banner meines Heeres trage ein blutigerer Würgengel des deutschen Volkes, und ich sei ein Mitverderber derer, für die ich zu streiten gewöhnt. Das Schwert in meiner Hand kehrte sich wieder zum Streich gegen mich selbst.

Das Weitere weißt Du, hast es mit mir erlebt, Esfrun. Was Du nicht wußtest, war, daß die Liebe eines Vaters, die ich für Dich gewonnen, seit dem Winter langsam sich zu einer anderen umgewandelt hatte. Ich verbarg sie, denn sie engte mir die Brust wie ein Schuldbewußtsein frevelhaften Wollens: unmöglich erschien mir bei Dir ein gleiches Gefühl. Aber in mir wuchs es zur Uebermacht, der ich nicht mehr Widerstand leisten konnte, einem ungeheuren Sehnsuchtsdrang, das noch einmal meinem Leben aufblühende Menschenglück — ein Glück, das unbewußt ich selbst mir geschaffen — mit meinen Armen zu umschließen. Nicht länger konnte ichs behlen, und so mußte ich mich von Dir trennen.

Da wolltest Du sterben, weil Du von mir solltest —

Von meiner Augenfiel's nieder, in Deinen sah ich die Sonne, die der Nacht meines Lebens noch einmal in Frühlingserhellung aufgegangen war. Ich jagte noch, ich suchte noch nach Gegenwehr — der Tod, der meiner auf dem Schlachtfeld gepötte, meinte ich, müsse im Augenblick des höchsten Glücks die Arme nach mir strecken — da waren es Deine, die mich umschlangen, und sie waren stärker als er, denn sie brachten mein Herz zum Leben zurück.

Was ich hier geschrieben, hätte ich Dir sagen sollen, eh Deine Lippen mich geküßt. Aber ich war zu schwach, war nicht wachen Sinnes; mich trug ein seliger Traum mit Dir auf Flügeln in die Zukunft, ließ alles Vergangene hinter mir entschwinden und vergessen.

Nun steht es hier. Lies es, Esfrun, und dann sprich mir, ob Du meine Frau werden willst, oder von mir lässest, wie an jenem Tage meine Braut. Kannst Du nicht anders als sie, so verneine stumm mit dem Kopf, wenn ich zu Dir komme. Du sprichst mein Todesurtheil damit, aber meiner Liebe steht Dein Leben höher —"

Rasch, ohne Anhalt, zuletzt in fliegender Hast hatte Ferdinand Eobkowitz auf die Blätter geschrieben, doch länger und ausführlicher, als er es beabsichtigt, und tiefer war die Sonne nach Westen niedergegangen, als er nach ihrem Stand Esfrun heimzukehren geheiß. So war auch das Mädchen schon seit geraumer Zeit zurückgekommen, hatte, ohne daß er's bemerkte, durchs Fenster geblickt und, da er noch weiter schrieb, sich wieder ans Ufer begeben, sah dort unter dem Ueberhang eines Buchenastes, mit glückstrahlenden Augen auf den See hinaussehend. Dann tönte einmal hinter ihr: "Du wolltest lesen, was ich geschrieben" und ihr Kopf flog herum. Der Herzugetretene hielt die Blätter in der Hand, doch sie achtete nicht drauf, erwiderte, in die Höh springend und lachend: "Heut' schilft Du mich nicht, daß ich unter dem Baum bin, und doch zieht da eine Wolke herauf daraus ein Blitz fahren könnte." Kinderhafter Uebermuth war's, nur ein rosiges Wölkchen stand am Himmel; nach kurzem Schweigen sagte er: "So lies, Esfrun." Nun schüttelte sie den Kopf: "Wozu? Nur ein Einfall von mir war es, was geht mich die Tinte auf dem Blatt an? Ich habe Dich wieder, wie eine Ewigkeit ist's mir, daß ich Deine Hand nicht gehalten —"

Sie griff nach dieser, setzte hinzu: "Du bist sonderbar, hast Du mich nicht mehr lieb?"

Seine Augen antworteten stumm und sie rief schallhaft: "So zeig's mir doch!" Dazu hob sie sich auf den Zehen und ihre Lippen ihm entgegen, die er nun küßte, aber merkbar wollte er sie nur leis berühren. Doch ausführen konnte er's nicht, denn sie hielt ihn wie gestern, und ihre Lippen tauchten in die seinen, bis ihr der Athem verging. Da ließ sie, nach Luft ringend, ab und lachte: "Mein neues Recht lasse ich mir nicht wieder nehmen, das bedente Dir vorher, eh' ich Deine Frau werde."

Auch er schöpfte einmal tief Athem, dann wiederholte er: "Nun lies — es geht Dich doch an." Und sich rasch danach abwendend, ging er zum Hause zurück. Eine kurze Zeit lang hielt er von hier aus den Blick nach ihr hinüber gerichtet, sie beim Lesen zu beobachten. Aber dann setzte er sich in einen Winkel der Stube und bedeckte sein Gesicht mit der Hand.

So saß er wartend, lange, ohne sich zu bewegen, wohl über eine Stunde. Doch er hatte kein Gefühl der Zeit gehabt, erkannte es erst, als er, die Hand herabziehend, wahrnahm, um wie viel abendlicher es geworden sei. Noch ein paar Athemzüge verharrte er in seiner Stellung; danach stand er auf und trat vor die Thür. Sein Blick ging nach dem Platz, wo er Esfrun verlassen, aber das Laubdach des Baumes breitete sich über eine Leere, sie sah nicht mehr dort.

Halb ohne Wissen schritt er mit suchenden Augen am Ufer fort, langsam, in Zwischenräumen ein paar Mal den Mund öffnend und wieder schließend. Dann gewann er den Muth, und laut rief er ihren Namen.

Keine Antwort folgte, aber wie er nun, unruhvoll überkommen, den Ruf nochmals wiederholte, entgegnete ihm ein "Ja." Aus nur geringer Entfernung, nicht erklärlich wars, daß Esfrun den ersten Ruf nicht vernommen habe. Sie hatte am Rand des Sees auf einer Baumwurzel gesessen, nun kam sie, um einen vorspringenden Strauch biegend, ihm entgegen. Wie er rasch auf sie zuging, hielt sie wieder an, und auch er that's. Verhaltenen Athems, mit dem Blick in ihrem Gesicht suchend; sie stand reglos, ohne eine Bewegung des Kopfes auszuführen. Das verlieh ihm Kraft, über die Lippen zu bringen: —

"Willst Du meine Frau werden, Esfrun?"

Ihre niedergeschlagenen Lider hoben sich auf, und aus den blauen Augen sah die Liebe ihn an. Und dazu antwortete sie klar vernehmbar: "Ja, ich will Deine Frau sein."

Aus aufathmender Brust schlug ihm ein Jubellaut empor, er flog auf sie zu. "Du vergiebst mir, daß ich es Dir nicht gestern gesagt?"

Nun schüttelte sie den Kopf. "Was hätte ich Dir zu vergeben? Du hast ja nichts Böses gethan, warest nur ein Unglücklicher. Nur Gutes hast Du mir gethan; ich bin Dein Geschöpf und gehöre Dir. Mich geht es nicht an, sagte ich Dir, was Du geschrieben hättest."

Verändertes lag in Ton und Wort ihres Sprechens, etwas Getragenes, wie es ihr noch nie zuvor vom Mund gekommen. Und anders auch stand sie da, blassen Gesichts, noch höher aufgewachsen erschien sie. Im Ausdruck ihrer Züge erinnerte nichts mehr an ein Kind; ein junges Weib wars, das, seines Willens, seiner Entscheidung sich bewußt, mit sicherer Stimme entgegnete. Und nie noch wars so deutlich hervorgetreten, das sei über dem groben Kleid nicht das Antlitz, die Gestalt einer Bauerntochter; wie eine dem Stande des Grafen Ferdi-

nand Kobkowitz Ebenbürtige hob sie sich vor ihm auf. Ihn selbst noch überraschend, unwillkürlich entzog ihm: „Man sieht, Du bist —“

Doch er brach ab: „Was gilt's, wie Du geworden — Du bist die Liebe, das Glück, das mein Leben gefunden!“ Und er faßte nach ihrer Hand.

Die machte eine zuckende Bewegung, als fahre sie zurück. Allein zugleich erklärte sich; Elfrun hob hastig die Blätter, die sie hielt, empor und sagte: „Sie sollen nicht mehr — nie gewesen sein.“ Damit trat sie schnell zum See hinan, der hier tiefes Wasser am Rand zeigte, und warf die Blätter hinein. Nachblickend fügte sie hinzu: „Nun ist nichts von ihnen übrig.“

Wie sie that und sprach, erregte sie abermals ein Gefühl, als sei sie nicht, eine Andere an ihre Stelle getreten. Unendlich Vieles hatte sie von ihrem Lehrer erlernt und angenommen, aber so zu reden und zu handeln, hätte sie vor einer Stunde nicht vermocht. Worte und Thun waren einfacher Art, doch etwas Hofes rührte draus an, das sie weit über ein Mädchen von sechzehn Jahren hinaus hob.

Er empfand es, aber sein Herz war zu übergelb seligen Schlags; nur mit dem Auge und Ohr nahm er das an ihr Verwandelte auf, mit den äußeren Sinnen, nicht mit dem Denken. Nun legte er den Arm um sie, und seine Hand ruhte auf ihrem Nacken, der sonst Wärme ausstrahlte, doch gegenwärtig fühlte er sich kühl an, fast kalt. Sie war im See geschwommen, vermuthlich lange Zeit, davon wars wohl noch geblieben.

So gingen sie miteinander dem Hause zu; das Mädchen sprach jetzt viel und schnell: ob er bei seinem Vorhaben beharre, morgen sich mit ihr auf den Weg zur Stadt zu machen, damit sie durch den Spruch des Pfarrers seine Frau werde. Es schien, als dränge neuerwacht ein Verlangen in ihr, daß es eilig geschehe; von seinen Schläffern redete sie, ihrer Erwartung, die kostbaren Kleider zu bekommen, die sie dort tragen werde. Befremdlich stand's ihrem Mund und Wesen, daß sie daran dachte, sich Vorstellungen davon machte. Doch that kein Wort ein Staunen in ihr kund, daß er ein hoher Herr, ein Graf sei, der sich zu ihr niedergelassen, eine Bauern-tochter zur Frau zu wählen. Offenbar hatte das ihr nichts an ihm verändert und sie fühlte sich in ihrem Innern nicht unter ihm.

Nach ans Haus waren sie gelangt, da sagte er: „Laß uns noch hier außen bleiben,“ und sich auf einen kleinen Erdwall setzend, zog er sie mit auf seine Kniee nieder. Eine Weile hielt er sie stumm so, dann kam ihm vom Mund: „Du hast mich noch nicht geküßt, seitdem wir uns wiedergesehen.“ Sie antwortete: „Ich hatte so viel zu fragen.“ —; aus seinen Augen blickte Sehnsucht in die ihrigen, er bog sich vor und suchte ihre Lippen. Doch wohl zu unerwartet schnell, denn wie er sie berührte, schlossen sie sich zitternd zusammen, und zugleich ging es wie ein rüttelnder Frostschauer durch alle Glieder Elfruns. Das letzte Sonnenlicht, das auf der See fläche gelegen, war plötzlich weggeschwunden, und schwermüthige Dämmerung fiel über das schweigende Wasser.

Der Arm Ferdinand Kobkowitz' war langsam vom Nacken des Mädchens herabgeglitten, und um einige Augenblicke später sagte er: „Dich friert's.“ Von seinen Knien sich aufhebend, erwiderte sie: „Die Sonne ist untergegangen.“ Er fiel ein: „Sa, da wird es kalt, wir wollen ins Haus gehen.“

Nun saßen sie in der allmählich dämmernd und dunkler werdenden Stube, besprachen das vor ihrem Weggang in der Morgenfrühe noch Erforderliche. Beide mit gleichem Eifer, der sie gleicherweise nicht an die Abendmahlzeit denken ließ; so rathschlagten sie, was aus den Kühen werden solle, und kamen überein, das Beste sei's, die Zurückgelassenen auf eine Weide hinauszubringen. Unterwegs hofften sie doch irgendwo Bauern, die sich wieder herausgewagt, anzutreffen, denen die Kinder als Geschenk vielleicht hochwillkommen wären, so daß sie zum Winter sichere Unterkunft fänden. Keinen Augenblick trat Stille in dem Raum ein; sie beredeten Eines um das Andere, zuletzt vermochten sie ihre Gesichter nicht mehr wahrzunehmen. Ferdinand Kobkowitz stand auf und ging fortspredend hin und wieder; dann scholl einmal seine Stimme von der Thür her: „Wir sollen morgen früh aufstehen, es wird Zeit, daß wir schlafen. Gute Nacht, Elfrun.“

Sie erwiderte: „Gute Nacht.“ Sein Fußtritt klang nicht, er mußte noch stehen geblieben sein, als ob er auf etwas warte, bis leise ihr Schritt über den Boden tönte, einer andern, nach ihrer Kammer führenden Thür zu. Nun setzte er den Fuß vor, doch nicht um sein Lager aufzusuchen, sondern er trat ins Freie. Die Nacht lag tiefdunkel ringsum, aber weiterschreitend schob er das Boot noch vom Ufer und ruderte auf den schwarzen See hinaus.

Unwölkt, wie am Morgen vorher, ging die frühkommende Sonne auf, und wieder gleich einem leuchtenden Wunder lagen Erde und Wasser. Doch blickten die Augen Elfruns nicht staunend drauf, wie auf etwas noch nie Gesehenes; aus ihrer Kammer hervortretend, begab sie sich sogleich an den Herd, die Frühpeise zu bereiten. Still war's hier, und ruhig konnte sie ihre Beschäftigung zu Ende führen, denn keine Hand griff wie gestern hindernd nach der ihrigen; ihr Hausgenosse war nicht zugegen, sondern löste nach der Abmahlung im Stall die Kühe von der Krippe und führte sie auf einen guten Weideplatz hinaus. Dann kam er ins Haus, schon aus einiger Weite laut rufend: „Guten Morgen, Elfrun! Ist die Suppe fertig? Weißt Du wohl, daß wir gestern über unsern wichtigen Dingen ver-gessen haben, zu Nacht zu essen? Davon hab' ich heut' eine Bärenhunger.“

Den gab er auch damit kund, daß er sich gleich beim Eintritt in die Stube an den Tisch setzte und eifrig zu essen begann. Gleiches zu thun, ermahnte er das Mädchen, denn der Weg bis zur Stadt sei weit und ermüdend, und fraglich, ob sie unterwegs andere Nahrung, als die sie mit sich nähmen, erhalten würden. Beide hatten ein überwachtes Aussehen, doch niemals noch war er so frohlaunig gewesen. Alle Schatten der Vergangenheit und mit ihnen der Gruft schienen wesenlos von ihm abgefunken, nur heitere und scherzende Rede kam ihm vom Mund. Vielleicht ein wenig beabsichtigt, um der Braut den Fortgang von ihrer Kinderheimathstätte zu erleichtern, ihr unvermerkt drüber fortzuhelfen. Aber sie bedurfte dessen nicht, der Abschied fiel ihr nicht schwer; eine wirkliche Heimath war das Haus ihrer Aeltern ihr nie gewesen, zu solcher erst geworden, seitdem sie mit ihm drin gelebt. Und er ging ja mit ihr.

Nur auf den See richtete sie die Augen noch einmal zurück und hob den Blick zu den hohen, lichtstrahlenden Felskronen empor, unter denen sie vor vier Jahren droben als Kind in Wind und Sonne gelegen und aus den großen blauen Blumen sich einen Kranz um die Stirn geflochten. Dann schritt sie neben ihrem Begleiter ins weite, flache Land hinaus. Er war ihr Führer, sie hätte keine Richtung gewünscht, aber sie brauchte nicht darum zu sorgen, er wußte sie ja. Sie fragte auch nicht, wie sie in der fremden Stadt Unterkunft finden und leben könnten; da er sie dorthin brachte, wars für sie unnöthig, darüber zu denken. Fast ohne Unterlaß redete er, erzählte von seinen Schläffern, schilderte sie ihr, und wie sie zusammen drin leben würden, bald hier, bald dort. Zuweilen schritten sie bei einer Verengerung des Weges dicht aneinander, daß ein paar mal seine Hand die ihrige berührte. Doch nur einen Augenblick streifend, denn zufällig bewegte Elfrun sich jedesmal gleichzeitig nach der andern Seite hinüber. Die Landschaft blieb verlassen, wohl vier Stunden weit, dann trafen sie in der Dede ein halberstörtes Gehöft, drau ein Bauer mit Weib und Kindern nothdürftig ausbesserte. Die Ersten waren's, die sich wieder auf ihre verwilderte Scholle herausgewagt, sichtbar von Noth und Hunger getrieben. Auf die Frage, ob sie ein halbes Duzend Kühe sich herbeiholen wollten, starrten sie den Sprecher wie einen Irredenden an; erst als er ein Goldstück hervorzog und es dem Manne in die Hand legte, dazu ihm den Hof am See beschrieb, ging in ihren Augen ein glänzender Hoffnungsstrahl der Gläubigkeit auf; in wortlosem Staunen begrifflos blickten sie den beiden Weiterschreitenden nach. Der steinige, mit Gestrüpp überwucherte Weg ward beschwerlich, und mit heißer Gluth brannte die Mittagsionne auf sie herab. Er fragte einmal: „Es ist noch weit zur Stadt, kannst Du auch bis dorthin?“ Sie verlegte: „Hältst Du mich für so schwach?“ Und er gab zurück: „Nein, ich weiß, Du bist stark.“

Das allein fast sprach er mit ernsthaftem Ton, sonst kam immer der Frohsinn vor seinen Lippen; er ging ja mit jedem Schritt dem Glück entgegen. Am Himmelsrand stiegen hohe Thürme vor ihnen in die Luft, doch schienen sie immer gleich fern zu bleiben; die Sonne stieg nieder und die Sterne zogen herauf, bis sie über die Brücke eines unsichtbar unter ihnen breittrauchenden Flusses in das Thor der Stadt hineingelangten. Hier brachte er seine Weggefährtin schnell in eine vornehme Herberge; der Wirth bemah die auffällige Kleidung der Beiden mit mißtrauischem Blick, doch kurze Worte genugten, sein erstes abweisendes Verhalten in vollste Dienstwilligkeit umzuwandeln, und bald fiel Elfrun in prunkvoll ausgestatteten Gemach unter purpurner Decke eines Himmelbettes in tiefen, bewußtlosen Schlaf.

(Schluß folgt.)